



## **Ausschuss für Kultur und Medien**

### **12. Sitzung (öffentlich)**

23. März 2023

Düsseldorf – Haus des Landtags

15:31 Uhr bis 17:48 Uhr

Vorsitz: Christina Osei (GRÜNE)

Protokoll: Sitzungsdokumentarischer Dienst

### **Verhandlungspunkt:**

#### **Nachwuchsmangel bei den Musikschul-Lehrkräften in Nordrhein-Westfalen**

**3**

Bericht  
der Landesregierung  
Vorlage 18/527

– Anhörung von Sachverständigen (s. *Anlage*)

\* \* \*



**Nachwuchsmangel bei den Musikschul-Lehrkräften in Nordrhein-Westfalen**

Bericht  
der Landesregierung  
Vorlage 18/527

– Anhörung von Sachverständigen (s. Anlage)

**Vorsitzende Christina Osei:** Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass Sie alle so zahlreich erschienen sind. Ich begrüße heute nochmals die Mitglieder des Ausschusses, und ganz besonders herzlich begrüße ich unsere Sachverständigen. Schön, dass Sie den Weg nach Düsseldorf gefunden haben, das freut uns sehr. Ich begrüße weiterhin die Vertreter der Landesregierung bzw. die Vertreter des Ministeriums sehr herzlich, und ich begrüße die Zuschauer und Zuschauerinnen und die Zuhörer und Zuhörerinnen vor Ort und am Livestream und die Vertreterinnen und Vertreter der Medien ganz herzlich zur 12. Sitzung des Ausschusses für Kultur und Medien.

Die Einberufung des Ausschusses erfolgte mit Sitzungseinladung 18/281. Ich gehe von Ihrem Einverständnis mit der Tagesordnung aus. – Das sieht gut aus, und dann ist die Tagesordnung somit bestätigt. Die Anhörung wird per Live-Videostream im Internet übertragen und aufgezeichnet. Mit dem Stream und der Aufzeichnung haben sich die teilnehmenden Sachverständigen einverstanden erklärt, da kein Widerspruch erhoben wurde. Ich bitte darum, dass ab jetzt keine Bild- und Tonaufnahmen mehr seitens der Presse gemacht werden.

Gegenstand der heutigen Anhörung ist die Vorlage 18/527 – Nachwuchsmangel bei den Musikschul-Lehrkräften in Nordrhein-Westfalen. Ich danke den Sachverständigen vorab für ihre eingereichten Beiträge. Die schriftlichen Stellungnahmen sind für uns eine wesentliche Arbeitserleichterung. Überdrucke der Stellungnahmen liegen im Eingangsbereich des Sitzungssaales aus. Ich möchte jetzt noch ein paar Hinweise zum Ablauf der heutigen Sitzung geben. Wie wir den Sachverständigen im Einladungsschreiben mitgeteilt haben, haben sie zu Beginn der Veranstaltung die Möglichkeit, ein kurzes, ungefähr dreiminütiges Eingangsstatement abzugeben. Dazu werde ich Ihnen in der Reihenfolge nach dem vorliegenden Tableau das Wort erteilen, und nach den Eingangsstatements beginnen wir mit den Fragen der Abgeordneten.

Fangen wir an, und kommen wir zu den Statements: Ich erteile Frau Annegret Schwiening vom Landesverband der Musikschulen in Nordrhein-Westfalen das Wort – bitte schön!

**Annegret Schwiening (Landesverband der Musikschulen in Nordrhein-Westfalen):**

Wir sind sehr dankbar, dass der Landtag Nordrhein-Westfalen dem Fachkräftemangel an Musikschulen seine Aufmerksamkeit schenkt. Die kommunal getragenen Musikschulen sind mit ihrem breiten Bildungsauftrag das Rückgrat der gesamten musikalischen Bildungskette in unserem Land. Sind sie gefährdet und geschwächt, fehlen unserem Land die Musiklehrer und -lehrerinnen an den allgemeinbildenden Schulen, die Musiker und Musikerinnen in Chören und Orchestern der freien Szene, die musikalische Kompetenz in der Kita, die Lehrkräfte in JeKits, es fehlen musiktherapeutische

Angebote, es fehlt die musikalische Arbeit mit den Hochaltnen, kurz: Es fehlt Musik in jeder Lebenslage.

Das Land NRW hat mit der erstmaligen gesetzlichen Verankerung der Musikschulen in der letzten Legislatur ein klares Bekenntnis zu Musikschulen als wichtigen Orten kultureller Bildung abgegeben. Es sind klare Qualitätskriterien benannt. Nun ist es die gemeinsame Aufgabe von Land, Kommunen und Gesellschaft, den Arbeitsplatz Musikschule so zu gestalten, dass junge Menschen diese wichtige und zutiefst sinnstiftende Tätigkeit als Lebensaufgabe für sich wählen. Im Eingangstext zum Kulturgesetzbuch steht – ich zitiere –:

Ein Qualitätskriterium besteht beispielsweise in Sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen, also fest angestellten und tariflich bezahlten Musikpädagogen und -pädagoginnen.

Aber wie ist die Realität? 45 Prozent unseres Lehrpersonals sind Honorarkräfte, 55 Prozent sind angestellt, und wenn sie im öffentlichen Dienst tätig sind, sind sie in TVöD 9b eingruppiert, trotz Hochschulstudium. Die Realität ist auch: Der Fachkräftemangel an Musikschulen ist deutlich, vor allem in den ländlichen Räumen. In unserer ausführlichen schriftlichen Stellungnahme finden Sie aktuelle und alarmierende Zahlen zur Beschäftigungssituation und zu den möglichen Gründen für einen Nachwuchsmangel. In den nächsten zehn Jahren werden allein aufgrund regulärer Verrentung 2.300 Vakanzen an den Musikschulen des LVdM entstehen, die sich zum Beispiel durch Querabwanderungen noch erhöhen dürften.

Was können wir tun? Die Frage ist dabei: Welche Maßnahmen können dazu beitragen, mehr Musikpädagogen und -pädagoginnen zu gewinnen. Ich nenne jetzt insgesamt sieben Punkte:

Erstens: Wir brauchen attraktive Beschäftigung durch tarifrechtlich gebundene Anstellungsverhältnisse, und zwar im Schulterschluss von Land und Kommune, durch den weiteren Ausbau der Musikschuloffensive durch das Land und durch eine Stärkung der Kommunalfinanzen.

Zweitens: Wir brauchen eine Initiative für eine Neufassung des TVöD für Musikschul-Lehrkräfte, die der akademischen Ausbildung und dem breiten Arbeitsfeld gerecht wird.

Drittens – und jetzt schaue ich einmal auf die gesamte Bildungskette –: Wir müssen noch mehr Kinder und Jugendliche erreichen, um alle Talente für zukünftige Musikberufe zu entdecken und zu fördern. Dafür brauchen wir die langfristig gesicherte Finanzierung musikalischer Kooperationsprogramme in Kitas, zum Beispiel im Programm „Kita & Musikschule“, in Grundschulen, vor allem in JeKits, und auch in weiterführenden Schulen. Und wir brauchen eine Stärkung des Fachs Musik an allen allgemeinbildenden Schulen.

Viertens: Wir brauchen eine früh beginnende Talentförderung und eine breiter aufgestellte Studienvorbereitung an den Musikschulen und bestenfalls gemeinsam mit den Musikhochschulen.

Fünftens: Wir brauchen an den Musikhochschulen zur Stärkung der musikpädagogischen Ausbildung vor allem Lehrressourcen für die pädagogische Professionalisierung der künstlerisch Studierenden.

Sechstens: Wir brauchen neben der Ausbildung mehr Weiterbildung und mehr Nachqualifizierung zum Beispiel durch Lehrressourcen für die Weiterbildung von künstlerisch tätigen Musikern und Musikerinnen, die schon in der Praxis sind – Weiterbildung an den Musikhochschulen –, und wir brauchen die Finanzierung von berufsbegleitenden Lehrgängen zum Beispiel an der Landesmusikakademie Nordrhein-Westfalen.

Und siebtens: Wir brauchen eine Stärkung der gesamten gesellschaftlichen Anerkennung für die musikalische Bildung von Kindern und Jugendlichen, und hier können wir tatsächlich alle unseren Beitrag leisten, indem wir in allen Bildungszusammenhängen immer auch die kulturelle Bildung mitdenken und auch mitsprechen, indem wir im flächendeckenden Ganztags, der uns ja nun bevorsteht, die musikalische Bildung als integralen Bestandteil einbauen, und zwar verlässlich und verbindlich einbauen, und indem wir den Fachkräftemangel in den Musikschulen systemisch in allen Ressorts mitdenken, denn ohne uns keine Fachlehrer Musik, keine Musikwirtschaft, keine Musik in der Kita, keine Musik im Kino, keine Musik im Fahrstuhl, dafür sehr viel Stille.

**Prof. Dr. Robert von Zahn (Landesmusikrat Nordrhein-Westfalen/Kulturrat NRW):**

Wir haben uns erlaubt, die Anfragen an den Kulturrat NRW und an den Landesmusikrat NRW zusammenzuziehen. Diejenigen von Ihnen, die die Verbände näher kennen, wissen, dass der Landesmusikrat identisch ist mit der Sektion Musik im Kulturrat NRW, und da wollten wir Ihnen jetzt nicht eine doppelte Stellungnahme zumuten. Dafür kommen wir zu zweit, meine Kollegin Dr. Heike Stumpf und ich. Wir teilen uns die mündliche Stellungnahme jetzt auf.

Wir haben schriftlich Stellung genommen, umfangreich, glaube ich. Ich möchte das natürlich nicht alles wiederholen. Wir möchten von Ihren Fragen, die Sie uns freundlicherweise gestellt haben, die ersten weglassen und uns ganz auf den Blick in die Zukunft, auf die Handlungsempfehlungen konzentrieren, denn wenn wir Ihnen jetzt noch mal vorklagen, dass dieses Fehlen der Kompetenz nicht nur in Musikschulen zu beklagen ist, sondern auch in den allgemeinbildenden Schulen, in der Primarstufe, in der Sek I, in der Sek II und in den Kindertagesstätten würden wir jetzt letztlich doch nur das beklagen, was hier alle Experten beklagen werden.

Für die Handlungsempfehlungen gebe ich jetzt erst mal an meine Kollegin Heike Stumpf.

**Dr. Heike Stumpf (Landesmusikrat Nordrhein-Westfalen/Kulturrat NRW):** Die Lösung kann aus unserer Sicht nur in einer Kombination vieler Maßnahmen bestehen.

Erstens: Damit Musik schon in den Kindertagesstätten wieder eine Rolle spielt, muss Musik in den Fachschulen der Erzieherinnen und Erzieher eine Rolle spielen. Das Fach sollte nicht nur im Curriculum der Schulen stehen, sondern es sollte mit einer Wochenstundenzahl hinterlegt sein.

Zweitens: Das Zusammenwirken von Bildungspartnern mit Kindertagesstätten, die Musik in den Alltag der Kindertagesstätten bringen, sollte von der Landesregierung gefördert werden. Das bereits bestehende Netzwerk, in dem die Landesmusikakademie und viele weitere Einrichtungen zusammenarbeiten, sollte von der Landesregierung gestärkt werden.

Drittens: In der Grundschule sind viel zu wenige Musikfachkräfte. Musik wird zumeist fachfremd oder gar nicht unterrichtet. Die Fachkräfte, die da sind, sollten auch für Musik und nicht als Vertretungskräfte für andere Fächer eingesetzt werden, die zu wenige Lehrerinnen und Lehrer haben.

Viertens: Im Rahmen des Ausführungsgesetzes zum Ganztagsanspruch 2026 muss es uns gelingen, optimale Rahmenbedingungen für ein Zusammenwirken des Systems Grundschule mit den Bildungspartnern aus dem Musikbereich zu schaffen. Wir werden in den Diskurs ein umfangreiches Positionspapier einbringen.

**Prof. Dr. Robert von Zahn (Landesmusikrat Nordrhein-Westfalen/Kulturrat NRW):**

Der fünfte Punkt zielt auf die Oberstufe, auf die Jahre, die dem Abitur vorausgehen. Ich gucke jetzt besonders gerne in Richtung Frau Gebauers, unser Kuratoriumsmitglied. Wir sind der Meinung, dass es zu viele Auflagen gibt, die dazu führen, dass Schülerinnen und Schüler Musik nicht mehr als Abiturfach wählen. Es gibt so viel „Muss“ für die Leistungs- und für die Grundkurse, dass die Musik einfach nicht mehr vorkommt. Alarmierend finden wir vor allem die Zahl, die uns das Schulministerium mitgeteilt hat, nämlich die Zahl derjenigen Schülerinnen und Schüler, die in ganz Nordrhein-Westfalen an all den Schulen, wo man Abitur machen kann, das Fach Musik als Abiturfach belegt haben: Das sind gerade mal 140 Schülerinnen und Schüler. – Das ist eine katastrophal niedrige Zahl, und man kann sich an allen zehn Fingern abzählen, dass daraus auch nicht viele Leute hervorgehen, die sich dann um das Fach Musik an einer Universität oder an einer Hochschule bewerben werden. Da scheint uns wirklich ein Hauptproblem zu liegen.

Für den Bereich der Musikschulen verweisen wir auf die neuen, wie ich finde, wirklich sehr guten und ausdifferenzierten Handlungsempfehlungen des Landesverbands der Musikschulen in NRW, die gerade Annegret Schwiening noch mal mündlich im Auszug vorgebracht hat. Wir schließen uns dem umfänglich an.

Ich möchte eine dabei besonders ansprechen und etwas erweitern. Das ist die Stärkung der Kooperationen zwischen Kitas, Grundschulen, Förderschulen auf der einen Seite und den Musikschulen auf der anderen Seite. Da sehen wir jetzt nicht nur die Musikschulen, sondern auch die qualifizierten Akteure von Musikvereinen und von Chören. Die müssten genauso als Partner der Schulen qualifiziert werden, eingesetzt werden und zum Tragen kommen, sonst werden wir diesem Defizit nicht näher kommen. – Zurück wieder an Heike Stumpf.

**Dr. Heike Stumpf (Landesmusikrat Nordrhein-Westfalen/Kulturrat NRW):** Außerdem ansprechen möchten wir – und damit sind wir bei Punkt 8 – die Stärkung der Nahtstellen zwischen Musikschulen und Musikhochschulen, besonders der studienvorbereitenden Ausbildung, der Pre-Colleges und besonderer Maßnahmen der Talent-

förderung und die generell bessere Vorbereitung auf die Eignungsprüfung der Musikhochschulen sowie das Einbringen musikpädagogischer Praxisinhalte auch in die künstlerischen Studiengänge der Musikhochschulen. Das hat Annegret Schwiening gerade auch schon angesprochen.

Neuntens – die Unterstützung von Initiativen der Weiterbildung und Nachqualifizierung: Für Maßnahmen der musikpädagogischen Nachqualifizierung von künstlerisch ausgebildeten Musikerinnen und Musikern haben Sie mit der Landesmusikakademie NRW einen herausragenden Ort, den man nur stärken muss, um diese Maßnahmen durchzuführen. Ebenso zu unterstützen sind berufsbegleitende Lehrgänge für die Nachqualifikation von Musikschul-Lehrkräften für Mangelbereiche wie die Elementare Musikpädagogik.

Punkt 10: Besonders ansprechen möchten wir auch die Verbesserung der Beschäftigungsverhältnisse an Musikschulen und weisen nochmals darauf hin, dass die tarifrechtliche Einordnung der Musikschulpädagogik bei TVöD 9b einfach zu niedrig und einem Hochschulabschluss nicht angemessen ist. Auch wenn die Tarifparteien Verdi und AG der öffentlichen Arbeitgeber derzeit wenig Lust haben, hier noch einmal ranzugehen, muss dieses Problem deutschlandweit gelöst werden. Einige dieser Maßnahmen überschreiten die Ressortgrenzen zu Wissenschaft und zu Schule. Die Tariffrage ist eine bundesländerübergreifende. Aber irgendjemand muss initiativ vorgehen, und das könnten Sie sein. Warum nicht NRW?

Letztlich begegnen wir dem Problem nur dann wirkungsvoll, wenn wir ein breites Bündel dieser Maßnahmen angehen. Wir haben jetzt davon nur zehn genannt. Aus den schriftlichen Stellungnahmen ergibt sich die ganze Bandbreite, und die liegen Ihnen ja vor.

**Katherine Heid (Kulturpolitische Gesellschaft):** Danke für die Einladung! – Ja, es ist dringend nötig, Lösungen für den Nachwuchsmangel bei Musikschul-Lehrkräften wie auch bei Musiklehrern in allgemeinbildenden Schulen und in anderen Bildungseinrichtungen zu finden. Wie schon gesagt wurde: 70 Prozent der Musik in der Grundschule wird fachfremd unterrichtet, und das wird jetzt mit der nahenden Verrentung vieler Lehrer nicht besser werden. Es kommen nicht genügend Lehrer nach.

Was bedeutet das Ganze? Ich möchte für die Kulturpolitische Gesellschaft ein wenig eine systemische Betrachtung vorschlagen, denn es ist ein Kreislauf und es beißt sich in den Schwanz. Das heißt, der Mangel an qualifizierten Angeboten führt dazu, dass kein Niveau erreicht werden kann, wodurch eine Aufnahme eines Musikstudiums überhaupt möglich wird. Das heißt dann wieder, wir haben nicht genügend Musikpädagogen. Die Tatsache, dass es einen Mangel an Musiklehrern gibt, führt zu einer Abwanderung in den privat-kommerziellen Bereich. Dadurch wird es immer schwieriger, für finanziell nicht so gut aufgestellte Familien an Musikunterricht heranzukommen. Das heißt, die Musiklehrer und -lehrerinnen sind nicht mehr so repräsentativ für die soziokulturelle Diversität in unserer Gesellschaft. Das heißt wiederum, manche Zielgruppen fühlen sich noch weniger angesprochen.

Es hat auch zur Folge, dass das Potenzial der kulturellen Bildung, als integrative Kraft zu fungieren, nicht genutzt werden kann, im Gegenteil, es führt zu Segregation. Letzt-

lich: Ein Kreativsektor, der Diversität benutzt und braucht, wird durch eine Verengung eigentlich zur Verarmung geführt, das heißt, es gibt eine Verarmung des kulturellen Ausdrucks.

Was kann man tun, was sind die Gründe, was sind es für Maßnahmen? Frau Schwiening, Herr Zahn, Frau Dr. Stumpf haben schon einige Sachen vorgeschlagen. Hier wieder die systemische Perspektive: Es ist ja klar, dass es allgemein einen Mangel an Lehrkräften gibt, nicht nur in der musikalischen Bildung, sondern in allen Fächern. Das heißt, es geht darum, in Bildung zu investieren und eine Wertschätzung für pädagogische Berufe zu stärken. In der Corona-Pandemie gab es ja noch mal eine mangelnde Wertschätzung für die musikalischen Fächer. Das heißt, das hat sich verstärkt.

Die Aufwertung der pädagogischen Berufe muss geschafft werden. Es geht um die Information für junge Menschen über Berufe und Perspektiven im Feld der Musikpädagogik. Es geht um einen Finanzierungsschub für Musikschulen, denn Wertschätzung, aber gleichzeitig eine Unterfinanzierung: Da bleibt es einfach bei einem Lippenbekenntnis. – Es geht um eine angemessene Bezahlung – und darauf sind Sie ja schon eingegangen –, eine Quote an Festanstellungen, und es geht um die Ausstattung der Musikschulen. Das könnte zumindest in einer Perspektive zu einer höheren Motivation junger Menschen führen.

Ich möchte auf eine Sache eingehen: Es geht auch darum, den demographischen Wandel zu berücksichtigen, das heißt, Musikschulen und Musikhochschulen bei einer großen Öffnung für junge Menschen zu unterstützen, deren Kanon nicht unbedingt in der klassischen westlichen Musik liegen könnte, und auch pädagogische Talente zu gewinnen, die eher atypische Biografien haben. Das heißt, diesen Standard der Exzellenz müsste man neu definieren.

Last but not least: Eine ressortübergreifende Betrachtungsweise – auch das wurde schon genannt – durch Bildung, durch Jugend, durch Kultur, das wichtige Stichwort „Ganztags“ sowie kommunale Bildungsnetzwerke, sodass das Potenzial, das wir haben, zumindest optimal genutzt werden kann!

**Antje Valentin (Landesmusikakademie NRW):** Vielen Dank für die Einladung! – Wie ja schon konstatiert, trocknet das System aus, wenn uns Musikschul-Lehrkräfte fehlen, weil sie in unseren Augen auch der wesentliche Bereich, das Rückgrat professioneller musikalischer Ausbildung sind, denn Schulen können das nicht leisten, wie wir schon feststellten, und selbst dann, wenn alle Schulen Musiklehrkräfte hätten, was eine wünschenswerte Vision ist, würde das nicht ausreichen, um auf ein Musikstudium vorzubereiten. Da sind Musikschulen systemisch notwendig und müssen auch in notwendiger Anzahl und Breite studienvorbereitend ausbilden können. Wir plädieren also ganz deutlich für eine Förderung und ganz klare Zielsetzung in Richtung Studienvorbereitung, gerade auch von Talenten, die vielleicht eher im pädagogischen Feld oder auch im elementarmusikalischen Feld – sprich: in einer Weite der Ausdrucksformen zwischen Singen, Instrumentalspiel und Bewegung – unterwegs sind, weil hier der Mangel am größten ist.

Diesen Mangel an elementaren Fachkräften für den Musikbereich, die zum Beispiel musikalische Früherziehung an der Musikschule machen, aber gerade im Bereich Kita und auch Grundschule, in JeKits usw. unterwegs sind, finden wir am gefährlichsten, weil hier eigentlich überhaupt erst der Boden bereitet wird für ein musikalisches Entzündetsein, was dann vielleicht sogar in ein lebenslanges Instrumentalspiel münden kann. Das wiederum befördert auch die Amateurmusikszene, für die wir seitens der Landesmusikakademie ganz stark zuständig sind und wo wir in den qualifizierenden Lehrgängen der Amateurmusik immer wieder auch Potenziale junger Menschen, aber auch manchmal reiferer Menschen sehen, in den Beruf des Musiklehrenden überzuwechseln.

Deswegen auch das Statement, dass einerseits natürlich der Nachwuchs gefördert werden muss, um fachlich fundiert an Musikhochschulen und Universitäten Musik zu studieren, andererseits aber vielleicht doch auch der Blick auf die Seite geworfen werden sollte, um Quereinstiege möglich zu machen. Hier sehen wir einerseits die erwähnte Amateurmusik, wo durchaus Menschen mit pädagogisch-fachlichem Hintergrund Interesse haben könnten, noch mal vertieft und begleitet durch Fort- und Weiterbildung zum Beispiel gerade im Elementarbereich an Musikschulen einzusteigen – ich denke hier zum Beispiel auch an Erzieherinnen –, in dem Bewusstsein, dass in diesem Mangelbereich auch große Not herrscht, was Kitas und Erzieherinnen angeht.

Auf der anderen Seite sehen wir auch Menschen mit Einwanderungsgeschichte, und hier können wir seitens der Akademie konstatieren, dass es ein großes Potenzial hervorragender Musikerinnen und Musiker aus aller Herren Länder gibt, die in NRW leben, die hier heimisch geworden sind, die hier unbeschränktes Aufenthaltsrecht oder auch schon einen deutschen Pass, aber kein Wissen über das System Musikschule haben. Wir bilden seit fünf Jahren jährlich eine Kohorte von zwischen 15 und 20 Personen aus, sind also in Kürze bei über 90 Absolvent\*innen, die in der Form auf einen musikpädagogischen Einsatz gerade im Musikschulbereich vorbereitet werden und damit auch die Diversität und den Inklusionsgedanken an den Musikschulen stärken können, denn wenn ich mit meinem Kind einen Unterricht finde, um meine Heimatkultur auch hier in Deutschland weiter zu pflegen, ist das ja nur im Sinne einer breit aufgestellten Musikschule, die wirklich die Stadtgesellschaft, wie sie sich heutzutage entwickelt, im Blick hat.

Betonen möchten wir also ganz eindeutig den Bereich Fort- und Weiterbildung nicht nur im Zusammenhang seitens der Landesmusikakademie, sondern auch in Zusammenarbeit mit Musikhochschulen und Universitäten. Hier können wir auf ein großes Bündel an Erfahrungen zurückblicken und sind gerne bereit, das System noch mal zu unterstützen über das hinaus, was wir schon getan haben – allerdings, das muss ich einschränkend sagen, nur mit entsprechendem Personal und Budget, denn Fort- und Weiterbildung, die qualitativ hochwertig ist und das System weiterbringt, muss auch entsprechend finanziert werden.

**Mario Müller (Bundesverband der Freien Musikschulen):** Es ist schon ganz viel gesagt worden, wo ich mich eigentlich anschließen kann, denn auch ich denke, wenn Musik einfach nicht mehr stattfindet, auch in den Schulen nicht mehr stattfindet, werden wir alle darunter leiden werden, und das ist, wie eben schon gesagt wurde, ein

Kreislauf. Wenn die Ausbildung nicht mehr weitergeht, dann ist nachher der Lehrer- und Lehrerinnenmangel da, und wir kommen da irgendwie nicht heraus.

Ich habe jetzt einen Ansatz, der ein bisschen von den Statements abweicht, die gerade vorgetragen wurden, weil ich denke, wir haben auch eigene Fehler gemacht. Wir müssen noch mal zurückblicken. Wir haben uns lange einen schlanken Fuß gemacht mit Arbeitsverhältnissen, die auf Honorarbasis beruhten, und vielen prekären Arbeitsverhältnisse in unserer Branche. Und was ist jetzt passiert? Es will eigentlich gar keiner mehr Musiker werden. Das ist ein ganz dramatisches Ding, vor dem wir jetzt stehen, und ich meine, wir müssen wieder – und da sind alle Akteure aufgerufen, egal, aus welcher Richtung der Musikbranche sie kommen – eine Wertigkeit in diesen Beruf bringen.

Bildung hat einen Wert, und da ist auch die zweite Säule der Finanzierung. Natürlich haben wir immer eine Landes-, Bundes- oder kommunale Finanzierung, aber wir haben auch immer noch eine Finanzierung durch Eltern, die sich die Beiträge leisten könnten. Und ich glaube, den Aspekt dürfen wir nicht ganz beiseite lassen, aber der wird erst dann akzeptiert, wenn das Ganze auch wieder eine Wertigkeit hat.

Wir brauchen eine kurzfristige, eine langfristige und eine mittelfristige Lösung, um jetzt im Moment auch das Loch, das wir gerade haben, zu füllen. Wir wissen von freien Musikschulen, die Unterrichtsräume derzeit schließen, weil sie einfach kein Personal mehr haben, und ich finde das ganz fürchterlich. Gerade in der Amateurmusik laufen sehr viele gute Musiker herum, die auch einen sehr guten pädagogischen Draht hätten. Die könnten wir über Musikakademien oder Berufsfachschulen relativ schnell in das System bekommen, und sie könnten uns auf jeden Fall erst mal kurzfristig eine Hilfestellung geben.

Und dann kommt diese Basisarbeit an Kindergärten, an Grundschulen und an weiterführenden Schulen, die wir schaffen müssen, damit da auch das Fach Musik wieder – ich sage jetzt absichtlich dieses Wort – so hip wird wie Sport oder so. Das ist auch so ein Ruf, den wir haben. Wir müssen davon ausgehen, dass ein Musiker von klein an sein Instrument spielen muss, denn sonst kriegen wir ihn gar nicht mehr in den Beruf. Das heißt, wir müssen da wirklich das Interesse wecken, und das müssen wir so spannend wecken, dass wir da möglichst viele in unseren Bann ziehen können, die dann vielleicht auch dadurch, dass sie eine andere Perspektive haben, im Beruf und im Verdienst, dafür gewonnen werden. Denn Geld ist bei den Jugendlichen, wie ich das heute so mitbekomme, ein wichtiges Thema, und wenn wir mal überlegen, was wir denen als Musikschulen, egal ob das jetzt eine freie oder kommunale ist, an Aufstiegschancen bieten können, so ist das alles sehr schmal. Wenn man sich überlegt: Menschen arbeiten im Endeffekt für ihr Studium plus die Jahre davor an ihrem Instrument, brennen für diesen Beruf, und wir verbrennen die dann. – Das finde ich ganz dramatisch, und da müssen alle Akteure ran, damit wir das Image des Musikers und des Musikpädagogen einfach wieder deutlich verbessern.

**Raphael Amend (Bergische Musikschule):** Danke, dass ich hier kurz Stellung nehmen darf. Ich verweise naturgemäß als Leiter einer kommunalen Musikschule vor allem auf das Statement des LVdM. Ich möchte Ihnen gern einige Praxisbeispiele aus Wuppertal geben. An meiner Musikschule sind von 187 Lehrkräften nur 42 fest angestellt, sodass

65 Prozent des Unterrichts durch freiberufliches Personal erteilt wird. In großem Umfang sind davon auch Kooperationsprogramme betroffen, Programme, mit denen wir 50 Prozent unserer Musikschüler\*innen erreichen. Naturgemäß ergibt sich dann aber durch die Freiberuflichkeit eine deutlich höhere Fluktuation im Lehrpersonal, als es für nachhaltig angelegten Musikschulunterricht vertretbar ist. Ich habe mal geschaut: Jedes Jahr verlassen uns im Durchschnitt 15 bis 20 freiberufliche Lehrkräfte und hinterlassen Lücken, die wir häufig in kürzester Zeit füllen müssen, was uns auch nicht immer gelingt.

Besonders brisant ist die Situation im Bereich der Elementaren Musikpädagogik. Sie ist die Basis für die Förderung vielseitiger musikalischer Fähigkeiten und generiert unseren musikalischen Nachwuchs. Der Bedarf an diesen EMP-Lehrkräften ist durch die Vielzahl der Kooperationen mit Schulen und Kitas gestiegen, kann aber letztlich nicht gedeckt werden, sodass auch die nötige Ausweitung unserer Kooperationen massiv erschwert wird. Diese Situation verschärft sich, wenn jetzt, mal als Beispiel, eine EMP-Lehrkraft im ersten JeKits-Jahr gemeinsam im Tandem mit einer Grundschul-Lehrkraft arbeitet. Das ist ein großartiges Modell, aber hier wird die Diskrepanz in der Bezahlung besonders deutlich, und das betrifft ausdrücklich auch die festangestellten Musikschul-Lehrkräfte, die im Tarifvertrag, wie schon gesagt, in EG 9b eingruppiert sind und die dann verbeamteten Grundschul-Lehrkräften begegnen, die ja nun peu à peu nach A 13 bezahlt werden. Das fördert die Unzufriedenheit mit der Bezahlung und hat auch Querabwanderung zur Folge.

Die schlechte Bezahlung, fehlende Aufstiegschancen, die fehlende Aussicht auf soziale Absicherung und womöglich auch die fehlende gesellschaftliche Wahrnehmung sind Gründe, warum der Beruf Musikschul-Lehrkraft in der Nachwuchsförderung auch häufig nicht empfohlen wird.

Was ist zu tun? Um der akuten Gefährdung der Erfüllung unseres Bildungsauftrags zu begegnen, sollte es aus meiner Sicht ein gemeinsames Ziel von Land und Kommune sein, noch deutlich mehr feste Stellen zu schaffen. Die Musikschuloffensive NRW hat hier einen wichtigen Anfang gemacht, verbunden mit einer Qualitätsentwicklung und Profilschärfung, ein, wie ich finde, echtes Erfolgsmodell, das auch in Wuppertal spürbar ist. Wir brauchen jetzt ein klares Signal für eine Verlängerung und den Ausbau dieser Musikschuloffensive. Sie bietet ideale Strukturen zur Schaffung weiterer TVöD-Stellen.

Wir brauchen auch Initiativen zur Novellierung des TVöD für Musikschul-Lehrkräfte hin zu einer höheren Eingruppierung. Wir müssen die Zusammenarbeit von Musikhochschulen und öffentlichen Musikschulen fördern, uns für eine bedarfsgerechte Ausbildung an den Musikhochschulen starkmachen und Lehrgänge zur Nachqualifizierung ausweiten. Und wir müssen die Talentförderung breitestmöglich anlegen und nicht zuletzt auch Programme wie Kita und Musikschule oder EMSA auskömmlich finanzieren, um durchgängige musikalische Bildungsbiografien zu ermöglichen und mehr Kinder und Jugendliche zu erreichen.

**Stephanie Buyken-Hölker (Hochschule für Musik und Tanz Köln):** Vielen Dank für die Einladung und die Möglichkeit dieser Stellungnahme! Frau Professorin Schmidt-Laukamp und ich haben die schriftliche Stellungnahme für die Hochschule für Musik und Tanz Köln zusammen gemacht, aber tragen jetzt einzelne Statements vor. Aus der

Leitungsperspektive des Kooperationsmodells EMSA – „Eine Musikschule für alle“ –, das an der Hochschule für Musik und Tanz Köln angesiedelt ist und Kooperationen zwischen weiterführenden Schulen und Musikschulen fokussiert, bewegt sich unser beruflicher Alltag an dieser Schnittstelle dreier musikkultureller Orte, der Musikschule, der weiterführenden Schule und der Musikhochschule. An diesen drei Stellen erleben wir die Brisanz und die Auswirkung des Fachlehrer\*innenmangels an Musikschulen stark.

Zwei Aspekte möchte ich an dieser Stelle aus musikfachlicher Sicht anhand zweier Schlaglichter hervorheben. Erstens: EMSA verfolgt das Ziel, musikalische Bildung und Musikschule und Schule integrativ zu gestalten. Was heißt das? Das Zusammenwirken beider Institutionen erhöht musikkulturelle Teilhabe für alle Schülerinnen und Schüler des Landes im nahtlosen Anschluss an Programme wie JeKits. Indem also Musikschule und Schule dem gemeinsamen Bildungsauftrag gemeinsam nachgehen, soll die Chance auf die gerade genannten sinnstiftenden, durchgängigen musikkulturellen Bildungsbiografien erhöht werden. Mit dieser Idee stellt EMSA also der Zweigleisigkeit des deutschen Ausbildungssystems mit Musikschule und Schule, was übrigens im europäischen Vergleich ein deutscher Sonderweg ist, eine integrative Idee musikalischer Bildung zur Seite.

Diese Idee setzt also auf das wechselseitig echte synergetische Voneinander-Profitieren beider Systeme und legt einen Zustand offen, der durch die gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten Jahren zugespitzt sichtbar wurde. Beide Institutionen brauchen einander. Salopp gesagt: Der Musikunterricht braucht den Instrumentalunterricht und umgekehrt. Fehlt die eine Seite – so haben wir gerade auch schon gehört, der Zyklus ist da –, so ist ein Mangel in diesem Fall im Musikunterricht an der Schule sichtbar. So klagen die Schulmusiker\*innen zu Recht, dass die Kompetenzerwartungen des grundständigen Musikunterrichts nur schwer umzusetzen seien. Es fehlen Schülerinnen und Schüler mit instrumentaler und vokaler Expertise, die oft die Leistungsträger des schulischen Musikunterrichts waren und sind. Die schulische Ensemblearbeit – schauen wir auf EMSA-Schulen – liegt oftmals brach, und damit einhergehend ist das gesamte kulturelle Leben an einer Schule auf ein Minimum reduziert.

Das Fach Musik – das haben wir gerade auch schon gehört – mit Blick auf die Oberstufe verliert zusehends an Bedeutung. Die erschreckend geringen Zahlen des Musikabiturs in NRW – 140, haben wir gerade gehört – sprechen hier für sich. Das ist ein teuflischer Kreislauf, wir wissen, es geht weiter. Auch die Anmeldezahlen an den Musikhochschulen werden radikal zurückgehen. Die Folgen liegen auf der Hand.

Zweitens: Diesem Rückgang an Zahlen jedoch und der Vermutung, dahinter stünde womöglich ein grundsätzliches Desinteresse aufseiten von Schülerinnen und Schülern und von Eltern, steht eigentlich ein Wachstum gegenüber. Zumindest wir aus EMSA-Sicht können sagen, dass die Anmeldezahlen von Schülerinnen und Schülern für Instrumentalunterricht stetig ansteigen. Der Bedarf an innovativen Ensemble- und Musizierformaten wächst. Der durch die Hochschule initiierte Austausch zwischen Theorie und Praxis ist äußerst vielversprechend. Der Innovationswille aufseiten der Lehrkräfte beider Institutionen ist immens hoch und genauso die Unterstützungsbereitschaft durch Schulleitungen. Das Interesse, EMSA-Schule zu werden, steigt. Es kann aber von Musikschulseite, so unser Alltag, oftmals nicht abgedeckt werden.

Beide Schlaglichter zeigen: Die instrumentalpädagogische Expertise wird fachlich gebraucht, gewünscht und gewollt. Dieser positiven Spur, dieser Energie sollten wir folgen, und zwar indem wir – das haben wir oft gehört – angemessene und attraktive Beschäftigungsbedingungen schaffen, indem wir aber auch – und das ist uns ein großes Anliegen – fachbezogene Denkmuster reflektieren und ändern und indem auch auf bildungspolitischer Ebene – und das gilt insbesondere für das Schulfach Musik – ein Kontext und Strukturen geschaffen werden, dass diese integrative Idee im Sinne einer umfassenden musikalischen Bildung unserer Kinder möglich wird.

**Prof.'in Ursula Schmidt-Laukamp (Hochschule für Musik und Tanz Köln):** Auch ich möchte mich herzlich für die Möglichkeit einer Stellungnahme bedanken. – Beim Lesen aller schriftlichen Stellungnahmen im Vorfeld für diese Anhörung war nicht zu übersehen, wie groß die Übereinstimmung der Aussagen ist, die den Begründungen und Auswirkungen hinsichtlich des Mangels von Fachkräften zugrunde gelegt werden. Bemerkenswert ist meines Erachtens auch, wie viele konkrete Vorstellungen im Raume stehen, wie dieser Mangel behoben werden könnte. Diesen Vorstellungen schließen wir uns auch vollumfänglich an.

Eine Stellungnahme aus dem Blickwinkel von EMSA haben Sie gerade von meiner Kollegin Stephanie Buyken-Hölker gehört, und deswegen möchte ich noch mal einen Blick in die Praxis werfen, ähnlich wie es aus Wuppertal gehört wurde. Ich möchte hier kurz darstellen, wie wir, also wir in EMSA, in „Einer Musikschule für alle“, mit einer etwas ähnlichen Situation umgegangen sind wie der derzeitigen, nämlich zu Beginn der Entwicklungszeit von EMSA. Wir sahen uns damals mit dem Thema „Gelingen bzw. Gelingensbedingungen von Kooperationen“ konfrontiert. Die Diskussion im Hinblick auf dieses Thema war damals recht hitzig. Es war von der Krise des Musikunterrichts die Rede, und man sah in Kooperationen mit außerschulischen Trägern, vor allem mit Musikschulen, eine Chance, wie Missstände behoben werden könnten. Das ist immer noch ein aktuelles Thema.

Auch wir hatten viele wertvolle Ideen, sind in Visionsräume gegangen, haben groß gedacht und konnten uns einige Vorgehensweisen vorstellen, wie man aus dieser defizitären bzw. krisenhaften Situation herauskommen könnte. Immer wieder kamen wir zu dem einen Punkt, zu einer Frage: Wie umgehen wir den Konjunktiv, damit aus „Was könnten wir tun?“ ein „Das können wir tun, das machen wir“ wird? – Und es wäre schön, wenn das hier auch gelingen könnte.

Unser Weg basierte auf Erkenntnissen eines professionellen Veränderungsmanagements. Nur ein kurzer Exkurs, hier nur ein paar wenige Aspekte aus dem weiten Feld von „Change“, die uns geleitet haben: Um etwas zu verändern, muss zuerst einmal ein Wille zur Veränderung bestehen. Das hört sich recht schlicht an. Wer Erfahrungen auf diesem Gebiet hat, weiß aber, dass das nicht trivial ist. Diesen Willen leite ich mal aus der Existenz dieser Veranstaltung ab. Dann sollte klar sein, dass Veränderung gemanagt sein will und dass es Menschen geben muss, die die Veränderungen auch managen können. Das heißt, es müssen passende Strukturen und auch personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, also Mitarbeiter\*innen engagiert werden, die mit Entwicklungsprozessen, die hier ja nun folgen sollen, professionell umgehen können und

die aus den wertvollen Anregungen der hier anwesenden Expert\*innen Konzepte und Handlungsoptionen, Strategien erarbeiten können und das alles in dichter Anwendung zu den betroffenen Menschen in den Musikhochschulen, in Musikschulen, in Schulen, mit dem LVdM, in Verbänden und noch mit vielen anderen und das möglichst vor Ort, dort, wo die Veränderungen stattfinden sollen.

Und noch ein Satz zum Schluss, ein zentraler Satz: Für mich, für uns ist ein leitender Gedanke, der sich auch durch alle hier abgegebenen Statements zieht, dass zielführende Maßnahmen getroffen werden müssen, um das gesellschaftliche Ansehen, die gesellschaftliche Anerkennung von Instrumental- und Gesangslehrer\*innen zu erhöhen, was sich nicht zuletzt in einer angemessenen Besoldung ausdrückt. Dieses wäre eine wirkliche Investition in die Zukunft. Vielleicht liegt hier auch ein Schlüssel zum Erfolg.

**Michael Eiche:** Ich habe jetzt schon einiges bei mir zusammengestrichen, weil schon sehr viel gesagt worden ist. Ich habe es eben kurz umgeschrieben und fokussiere mich nur auf die wesentlichen Dinge. Ich möchte mich aber kurz vorstellen: Ich bin Pianist und habe bei der Landesakademie in Heek – – Ich nehme an, es ist Heek, ja?

(Antje Valentin (Landesmusikakademie NRW): Landesmusikakademie Nordrhein-Westfalen in Heek!)

– Genau. – Ich habe seinerzeit bei der Landesakademie auch das B-Examen abgelegt, bei Ihnen. Es war eine tolle Zeit, ich bin Klavierlehrer und Chorleiter gewesen und möchte deswegen auch überwiegend aus der Praxis kurz etwas dazu sagen, worauf mein Fokus liegt. Ich war selber auch Honorarkraft an einer städtischen Musikschule, und daher ist mir das Problem auch sehr bekannt.

Die niedrige Zahl der Studenten gegenüber anderen Studiengängen hat natürlich auch etwas mit der Vorbildung zu tun. Das ist ja eben auch schon gesagt worden. Und es hat natürlich auch etwas damit zu tun, dass man gerade, wenn man in die Richtung Musik geht, doch ganz andere Voraussetzungen mitbringen muss – ich will jetzt nicht die Kunststudiengänge schmälern – als vielleicht dort, denn man kann dort künstlerisch vielfältig tätig sein, aber wenn man ein Musikstudium beginnen will, dann hat man schon jahrelang vorher ein Instrument gelernt und muss das auch vorweisen können. Das ist die erste Hürde.

Die zweite Hürde und vielleicht sogar die wichtigste Hürde, denn bei der Musik ist auch Idealismus dabei, ist natürlich die Bezahlung. Das ist hier am Anfang schon sehr schön ausgeführt worden. Das ist ein wesentlicher Punkt, der viele hindert. Das ist einfach die schlechte Bezahlung. Ich möchte heute auch nicht Bezug nehmen auf die Frage nach dem ländlichen Bereich – warum das nicht funktioniert – oder die Frage, ob die Beiträge vielleicht etwas günstiger sein müssen. Ich denke, das sind soziale Fragen, die man woanders klären müsste. Diese Fragen sind auch richtig, aber hier ist jetzt der wichtige Fokus: Wie kriegen wir Nachwuchs rekrutiert? – Das ist für mich der Fokus. Deswegen müssen die Musikschulen gestärkt werden und übrigens auch nicht gegeneinander aufgebracht werden, wie ich so den Eindruck habe, wenn ich höre: „Der Pott bleibt gleich, und der Zugriff wird vermehrt“ – oder so etwas. Das darf nicht passieren.

Der alte, platte Spruch: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ gilt insbesondere für die Musik. Deswegen ist es ganz wichtig, diese vormusikalische Bildung zu fördern, vorschulische Bildung zu fördern. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Ich gebe Ihnen mal ein Beispiel aus meiner Schulzeit. Ich war musikalisch interessiert, ich habe auch früh ein Instrument gelernt, bei mir in der Familie war meine Mutter die Musikerin, und als wir dann das erste Mal Musikunterricht bekamen, da hatte man nicht so recht jemand. Dann ist irgendjemand gekommen und hat den „Freischütz“ von Carl Maria von Weber als Platte aufgelegt und gesagt: Hört mal zu, und sagt mir nachher, welche Instrumente ihr gehört habt. – Das war der Musikunterricht. Wenn es so etwas in den Schulen gibt, ist es kein Wunder, dass wir keine Talente kriegen. Das kann ja nicht funktionieren. Also das ist auch ein ganz wichtiger Punkt.

Und dann geht es natürlich um die schlechten Perspektiven. Bei mir ist jetzt hier die Hoffnung, dass das Problem in der Politik nicht wieder kleinteilig zerredet wird, sodass es also sehr klein und kompliziert wird, sondern dass der Fokus tatsächlich darauf gelegt wird: Was ist mit der Bezahlung und der Vertragsgestaltung? – Das sind wesentliche Punkte, die mir am Herzen liegen. Ich höre auch immer „Wertschätzung“. Ja, natürlich, Wertschätzung darf aber niemals bedeuten, dass man sagt: Wir bezahlen angemessen, weil wir Sie wertschätzen. – Wir bezahlen angemessen, weil es eine schlichte Selbstverständlichkeit ist. Das muss man auch im Hinterkopf haben.

Und zum Schluss sage ich Ihnen noch mal: Was mit Gutachten oft herausgefunden wird, das wissen wir ohne Gutachten. Man hat mal zu Aldi ein Gutachten gemacht, warum Aldi so erfolgreich ist. Und was kam heraus? Es liegt am Preis. Dafür brauchen Sie aber kein Gutachten. Wir wissen schon, woran es liegt.

**Prof. Dr. Thomas Grosse (Hochschule für Musik Detmold):** Es lässt sich feststellen, dass die Problemlage weitgehend übereinstimmend analysiert worden ist. Ich erlaube mir deshalb den Versuch, etwas ergänzend zu differenzieren, denn für komplexe Probleme gibt es kaum einfache Lösungen.

Musikpädagogische Fachkräfte sind zunächst einmal Menschen, die das Fach Musik mit dem Ziel des Unterrichtens studiert haben. Das geschieht immer noch vorwiegend im Kontext tradierter Ausbildungsinhalte, die nur partiell erweitert worden sind. Klassik vermehrt durch Jazz, Rock Pop, also den Genres, die an den Ausbildungsstätten für Musikberufe flächendeckend vertreten sind. Die Forderung danach, auch im Bereich der sogenannten Weltmusik die Ausbildungsstrukturen zu öffnen, ist berechtigt, wenngleich herausfordernd.

Unbestritten ist, dass bei Künstler\*innen der Musik anderer Kulturen hier ein großes Potenzial schlummert, auch weil kulturelle Offenheit in der Musik Bestandteil einer sich wandelnden Gesellschaft ist. In diesem Bereich grundständige Studienangebote zu entwickeln, ist ohne zusätzliche Ressourcen mit den vergleichsweise kleinen Musikhochschulen allerdings nicht einfach zu machen, denn es gibt keine fachliche Expertise für Musikinstrumente anderer Kulturen an den Musikhochschulen, auf die eine spezifisch musikpädagogische grundständige Ausbildung aufsetzen könnte. Grundständige Studienangebote einerseits, eine pädagogische Qualifizierung für studierte Musiker\*innen übrigens aller Kulturen zwecks eines Quereinstiegs andererseits sowie

Zertifikatskurse für studierte, aber fachfremde Lehrkräfte richten sich an ganz unterschiedliche Zielgruppen und erfordern jeweils eigene Ausbildungskonzepte.

Es trifft zu, dass die Eingruppierung von Lehrkräften an Musikschulen im Verhältnis zur Qualifikation nicht besonders hoch ist. Jedoch ist die tatsächliche Einkommenssituation vielerorts vor allem wegen geringer Studiumumfänge prekär. Das sind zwei unterschiedliche Probleme, die möglicherweise auch unterschiedliche Lösungsansätze benötigen.

Aktuell unterscheidet sich die Eingruppierung der Lehrkräfte an Musikschulen, die ein künstlerisches Studium absolviert haben, übrigens nicht von jenen, die gezielt künstlerisch-pädagogische Abschlüsse erworben haben. Beide Gruppen haben auf dem Arbeitsmarkt vergleichbare Berufs- und Verdienstchancen. Der Ruf nach mehr Studienplätzen für Musikpädagogik stellt folglich keine direkte Lösung des Problems dar. Insbesondere in den Lehramtsstudiengängen leidet das Fach Musik darunter, dass die Kapazitäten vielerorts gar nicht ausgelastet sind. Eine Erhöhung der Studienplätze würde folglich überhaupt gar keinen Sinn machen. Es sollte eher in anderen musikpädagogischen Richtungen etwas Neues geschaffen werden, denn der Beruf hat sich gewandelt, und wir sollten darauf angemessen reagieren. Vor allem gilt: Das Berufsbild muss attraktiver werden, damit sich mehr Menschen für ein musikpädagogisches Studium entscheiden.

Gleichzeitig sind die Bedingungen für kurzfristige Maßnahmen gut. Im Bereich der Musikschule, also den künstlerisch-pädagogischen Berufen, sind Quereinstiege vergleichsweise einfach zu gestalten. Weiterführende Überlegungen zu quasi dualen Studienangeboten oder Weiterbildungsangeboten der Musikhochschulen sind im neuen KunstHG im Grunde genommen gut vorangebracht worden, denn da gibt es jetzt einfach entsprechende Optionen. Leider stellt sich hier natürlich trotzdem die Frage der Finanzierung.

Zusammengefasst: Die Bedeutung von Berufen im Bildungssektor allgemein und in der kulturellen, insbesondere musikalischen Bildung muss erhöht werden. Musikpädagogische Berufe sind erfüllend und attraktiv, jedoch muss eine Kulturnation wie Deutschland dafür mehr Wertschätzung aufbringen. Der Erhalt des Musiklebens, professionell und im Amateurbereich, ist eine wichtige Aufgabe. Auch die Stärkung der kulturellen Diversität in der musikalischen Bildung ist von großer Bedeutung, denn auch sie ist ein Ort künstlerischer Entwicklung und gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Angemessene wirtschaftliche Lebensbedingungen für Musik-Lehrkräfte sind essenziell. Hier müssen einzelne Maßnahmen besser ineinandergreifen, nicht nur die Eingruppierung, auch Künstlersozialkasse, Aus- und Weiterbildungsangebote für breiter aufgestellte Berufsbiografien und anderes. Und Weiterbildungsangebote müssen inhaltlich und finanziell auf eine gesunde Grundlage gestellt werden. Es ist wichtig, dass dieses Problem von allen Akteuren gemeinsam verfolgt wird. Aufgrund der genannten gemeinsamen Ziele und verschiedener, schon bestehender Initiativen des Landes, musikalische Bildung zu stärken und den Nachwuchskräftemangel zu bekämpfen, sehe ich dafür gute Voraussetzungen.

**Vorsitzende Christina Osei:** Ich danke Ihnen allen für Ihre Eingangsstatements. Die Abgeordneten werden sich jetzt mit Fragen direkt an Sie, meine Damen und Herren

Sachverständigen, wenden. Wir haben im Ausschuss verabredet, dass sich jede Fraktion auf maximal drei Fragen je Fragerunde beschränkt. Die Reihenfolge ergibt sich aus der Größe der Fraktionen. – Bitte, Frau Wermer!

**Heike Wermer (CDU):** Im Namen der CDU-Landtagsfraktion möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen, den Sachverständigen, für die eingegangenen Stellungnahmen und jetzt gerade auch für die Statements bedanken. Ich möchte schon mal festhalten, dass Sie sich als Sachverständige meines Erachtens in vielen Punkten einig waren, woran es im System hapert und welche Lösungsvorschläge da sind, wie man die Probleme auch lösen kann, gleichwohl es an der einen oder anderen Stelle vielleicht doch politisch in der Umsetzung etwas schwieriger werden könnte.

Ich habe zwei bzw. zweieinhalb Fragen direkt zu Beginn, und zwar an Frau Schwiening, an Herrn Professor von Zahn, Frau Dr. Stumpf, Frau Heid, Frau Valentin, an Herrn Amend, an Frau Buyken-Hölker und Frau Professorin Schmidt-Laukamp sowie an Herrn Professor Grosse: Können Sie noch einmal schildern, vielleicht auch aus Ihren Erfahrungen heraus, aber ansonsten aus externer Sicht, wie sich die Musikschuloffensive bei der Fachkräftebindung und bei der Fachkräftegewinnung bemerkbar gemacht hat? – Das war die erste Frage.

Dann hat der Landesmusikrat bzw. der Kulturrat in seiner Stellungnahme zwei Fragen aufgeworfen. Man sollte doch „out of the box“ denken, und die Fragen lauteten:

Lassen sich künstlerische und Unterrichtstätigkeit noch besser kombinieren? Wäre vielleicht sogar eine Kombination von Lehrtätigkeit an der allgemeinbildenden Schule und an der Musikschule denkbar?

Dazu würde mich Ihre Einschätzung interessieren. Glauben Sie oder inwiefern glauben Sie, dass es das Berufsbild in seiner Attraktivität steigern könnte, wenn man das stärker miteinander kombinieren könnte? Ist das gewünscht vonseiten der Akteure? Welche Schwierigkeiten ergeben sich aber auch daraus? Es gibt ja durchaus schon Kombinationen, aber tragen sie zur Lösung des Problems bei?

**Ina Blumenthal (SPD):** Wie Sie sehen, bin ich nicht Andreas Bialas, der den meisten von Ihnen als kulturpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion bekannt sein dürfte. Ich bin die medienpolitische Sprecherin und freue mich sehr, dass ich heute mal mit Musikschulen zu tun habe. Herr Amend, ich habe eine Frage an Sie. Mir geht es um den Fachkräftemangel. Wo ist der Fachkräftemangel denn ausgeprägter, bei den Vokal- oder aber bei den Instrumentallehrkräften?

**Frank Jablonski (GRÜNE):** Auch im Namen der Grünen-Landtagsfraktion ganz herzlichen Dank, dass Sie heute den Weg nach Düsseldorf gefunden haben als Sachverständige für den Bereich Musikschulen. Ich habe zwei Fragen, eine an den Landesverband der Musikschulen: Die Bergische Musikschule Wuppertal hat ja das Problem angesprochen, das den ländlichen Raum betrifft. Können Sie uns noch ein paar Punkte dazu sagen, wie wir das Problem besser angehen könnten bzw. lösen könnten?

Dann eine Frage an den Landesmusikrat bzw. Kulturrat: Könnten Veränderungen von Verwaltungsstrukturen die Arbeit der Musikschul-Lehrkräfte verbessern? Welche Veränderungen bräuchte man gegebenenfalls dafür? Ist dabei Digitalität und eine Unterstützung im Bereich der Verwaltungsarbeit vonnöten?

**Yvonne Gebauer (FDP):** Auch von unserer Seite aus ein herzliches Dankeschön für Ihre schriftlichen und auch mündlichen Ausführungen und Stellungnahmen. Ich denke, alle Stellungnahmen haben die derzeitige Situation gut umschrieben, aber auch das Zukunftsszenario, was uns erwartet, ausführlich dargestellt. Erschreckend ist, dass es bei den Musikschul-Lehrkräften genau das gleiche Problem wie in vielen anderen Bereichen auch gibt, nämlich – es ist auch schon gesagt worden – ohne Lehrkräfte kein Nachwuchs und ohne Nachwuchs keine neuen Lehrkräfte. Dass wir heute hier sitzen, gilt ja der Tatsache, dass wir diese Spirale durchbrechen wollen.

Was mich ein bisschen gewundert hat und was ich gerne hier noch sagen wollte, bevor ich zu den zwei Fragen komme: Wir haben seit dem Jahr 2021 auch Musikprofilschulen bei uns in Nordrhein-Westfalen, also wir haben neben den Sportprofilschulen auch Musikprofilschulen eingerichtet, um eben an den weiterführenden Schulen das Thema „Musik“ – Herr von Zahn hat ja die erschreckende Zahl genannt – zu erhöhen.

Nun zu den Fragen: Da bleibe ich gleich mal bei Herrn von Zahn, der die Zahl von 140 Schülerinnen und Schüler angesprochen hat. Das ist natürlich eine geringe Zahl im Verhältnis zu den 70.000, die jährlich die allgemeine Hochschulreife bei uns erreichen. Wissen Sie denn, wie sich das in den letzten Jahren entwickelt hat? Ich muss gestehen, dass ich das nicht mehr auf dem Schirm habe, aber wenn Sie da nachgefragt haben, wäre es gut, wenn Sie etwas dazu sagen könnten.

Sie haben in Ihrer schriftlichen Stellungnahme auch die Vorbereitung auf Eignungsprüfungen angesprochen, nämlich die Verbesserung dieser Vorbereitung. Können Sie da vielleicht konkret ausführen, was genau Sie sich darunter vorstellen?

Dann habe ich ein und dieselbe Frage sowohl an Herrn Müller als Vorsitzenden des Bundesverbandes der Freien Musikschulen wie auch an Herrn Professor Grosse. Sie haben beide mehr oder weniger – einer konkret und der andere genauso, ohne das Wort zu benutzen – davon gesprochen, etwas Neues zu schaffen, also auch ein neues oder ein verändertes Berufsbild der Musikschul-Lehrkraft – es muss nicht zwingend neu sein, aber ein verändertes Berufsbild. Könnten Sie dazu noch mal Ihre Vorstellungen äußern, wie das konkret nach Ihrer Auffassung auszusehen hat?

**Dr. Hartmut Beucker (AfD):** Ich stelle meine Fragen in Dankbarkeit für Ihr Erscheinen und Ihr Bemühen. Meine Frage geht an Frau Schwiening und Herrn Müller sowie an Herrn Eiche. Wäre das Bestehen auf formaler musikalischer Ausbildung als Voraussetzung für den Zugang zur Lehrkraftausbildung nicht besser aufzubrechen durch auch andere Zugangswege, etwa durch das Vorspielen, also mehr praktische Elemente bei der Vorauswahl?

**Vorsitzende Christina Osei:** Wir kommen zur Beantwortung der Fragen. Ich gehe dabei wieder in der Reihenfolge des Tableaus vor und bitte Sie, Frau Schwiening, mit der Beantwortung der Fragen zu starten.

**Annegret Schwiening (Landesverband der Musikschulen in Nordrhein-Westfalen):**

Vielen Dank für die vier Fragen, die mich erreicht haben. Ich versuche das der Reihe nach zu beantworten und muss in Richtung der AfD-Fraktion gleich noch mal nachfragen, denn ich denke, ich habe Ihre Frage nicht ganz richtig verstanden.

Ich beginne mit der Frage von Frau Wermer. Vielen Dank, dass Sie nach der Musikschuloffensive fragen. Die Musikschuloffensive ist das Wunderbarste, was diese Landesregierung in den letzten Jahren gemacht hat. Das muss ich wirklich sagen. Das ist genau die richtige Antwort gewesen auf all die Fragen, die sich uns in den Musikschulen gestellt haben. Wir haben nämlich auf der einen Seite den großen Fachkräftemangel und den Mangel an guten Beschäftigungsverhältnissen, aber auf der anderen Seite ja auch die Notwendigkeit, inhaltlich Musikschularbeit weiterzuentwickeln, und auf der dritten Seite haben wir die Kommunen, die immer mehr unter Druck geraten und dann mal gerne bei den freiwilligen Leistungen anfangen.

Die Musikschuloffensive funktioniert so, dass das Land und die Kommune einen Vertrag miteinander schließen, dass das Land Mittel zur Verfügung stellt, um Personal zu bezahlen – das sind nicht immer ganz Stellen, das ist ein komplizierter Verteilungsschlüssel je nach Größe der Musikschule –, und die Kommune sich auf dem gleichen Weg verpflichtet, an ihren Musikschulen nicht zu sparen, also das Angebot aufrechtzuerhalten und auch die Mittel aufrechtzuerhalten. Das ist eine ziemlich kluge Lösung. Wir wissen noch nicht genau, wie sich das in Zukunft bei den Kommunalfinanzen entwickelt, aber damit geht man eine gegenseitige Verpflichtung ein und stärkt das gesamte System.

Der zusätzliche Aspekt ist, dass es nicht nur irgendwie um Stellen geht, sondern es geht bestenfalls darum, dass diese Stellen auch noch eine Verantwortung für die fünf Zukunftsbereiche der inhaltlichen Entwicklung von Musikschularbeit übernehmen. Es geht um Digitalisierung, Diversität, Talentförderung, kommunale Bildungsnetzwerke und die Elementare Musikpädagogik.

Was wir jetzt beobachten können: Die ersten 120 Kommunen, 120 Musikschulen sind dabei, und die Menschen, die jetzt ausgesucht worden sind, diese Stellen zu besetzen, machen einen echten Unterschied. Das muss man schon sagen. Also das ist natürlich erst mal das Glück, darüber eine feste Stelle zu haben, und dann ist es auch die Möglichkeit, mit dieser Kompetenz voranzukommen. Wir haben das jetzt mit der Digitalisierung gesehen. Wir haben ein Netzwerk von Digitalisierungsagent\*innen über das Land streuen können, die die Aufgabe haben, tatsächlich die Musikschule von innen zu verändern und mit diesem Fachbereich Musikschulentwicklung zu machen. Also das ist eine großartige Geschichte, und es hat natürlich auch so ein bisschen Sogwirkung. Es wird darüber geschrieben, es wird darüber gesprochen, und wir sehen so ein bisschen einen Schneeballeffekt, dass die Musikschule gestärkt wird, dass sie in der Öffentlichkeit steht und dass sie motiviert ist, auf diesem Weg weiterzumachen. Also prima Programm, mehr davon! – Das war die erste Frage.

Die zweite Frage zur Kombination von – ich habe verstanden – Kunst und Lehre. Die Menschen, die bei uns sind, sind Künstler\*innen und Pädagog\*innen, und haben ein Herz in der Brust mit zwei Ausprägungen, so muss man sagen, und Sie können es im Statement nachlesen: Es sind relativ wenig Leute, die bei uns tatsächlich eine volle Stelle haben. Das heißt, es ist genügend Zeit, auch noch der eigenen künstlerischen Tätigkeit nachzugehen, und Musikschularbeit ist ein bisschen flexibler als die an allgemeinbildenden Schulen. Das heißt, man kann Unterrichte auch so legen, dass das dann auch passt, um beides zu gestalten, und das macht die Menschen ja auch glücklich.

Die gemeinsame Beschäftigung in Schule und Musikschule: Wenn ich mir den Grundschulbereich angucke, dann haben wir die Leute mit der Elementaren-Musikpädagogik-Qualifikation. Da kommen wir schon in eine zeitliche Diskrepanz. Sie arbeiten an Musikschulen vormittags, sie arbeiten in Grundschulen vormittags, das geht nicht so gut aus. Und was ist es dann? Die 13 gegen die neun. Vielleicht sind in der Runde noch weitere gute Ideen, wie man das miteinander kombinieren kann. Das ist sicherlich noch ausbaufähig. Und im Programm EMSA werden ja diese Gesamtqualifikationen für beide Bereiche auch mitgedacht.

Herr Jablonski hat den ländlichen Raum angesprochen. Die Musikhochschulen des Landes sind in Metropolen. Auch Detmold zähle ich jetzt mal dazu, zur Metropole.

(Heiterkeit – Prof. Dr. Thomas Grosse (Hochschule für Musik Detmold): Detmold sagt danke!)

Die Szenen, in denen Musik gemacht wird, die konzentrieren sich auch in den Metropolen. Wenn ich mich dafür entscheide, auf das Land zu gehen und eine Stelle anzunehmen, dann brauche ich dafür gewisse Bedingungen. Ich muss davon leben können. Das ist schon mal eine wichtige Bedingung. Das heißt, wenn ich eine Patchwork-Berufsbiografie habe, wo ich an verschiedenen Musikschulen arbeite und an keiner genügend Geld verdiene, dann bleibe ich wahrscheinlich in Köln wohnen und fahre dann nach Erftstadt, nach Monschau und nach Heinsberg und suche mir das so zusammen. Das heißt, um den ländlichen Raum wirklich mit Musikschul-Lehrkräften auszustatten, brauchen wir feste Stellen, die es jemand ermöglichen, davon seine Familie zu ernähren, und auch ein großes Stundenkontingent. Dann ist eine Menge getan, und dann braucht es einen attraktiven ländlichen Raum. Ich wohne selber auf dem Land. Da kann man eigentlich ganz schön leben.

Zur Frage des Herrn Abgeordneten der AfD: Wäre das Bestehen der formalen Ausbildung ablösbar durch – –

(Dr. Hartmut Beucker (AfD): Aufzubrechen!)

– Auflösbar?

**Dr. Hartmut Beucker (AfD):** Um es einfacher zu sagen: Es kommt jemand an, der sagt: Ich habe kein Musikhochschulstudium, ich möchte aber gerne ausbilden, höre mal zu, ich kann was! – Ist das hilfreich, wenn man so etwas verstärkt zulassen würde?

**Annegret Schwiening (Landesverband der Musikschulen in Nordrhein-Westfalen):**

Ich finde es wenig hilfreich, weil es sehr viel mit der Qualität des Unterrichts zu tun hat. Das ist ja nicht umsonst ein Hochschulstudium, was wir machen. Das ist in der allgemeinbildenden Schule so, das ist in der Musikschule so, und das ist eine Qualifikation, wo ich schon acht Semester studiere, den Bachelor machen kann und muss, wo ich einen Master habe, wo ich ein Diplom habe und wofür man eine Menge lernen muss. Man muss das Instrument lernen, muss die pädagogische Qualifikation haben, muss mit Kindern, mit Erwachsenen, mit Alten arbeiten können, und diese Qualifikation ist festgeschrieben in unseren Standards, im KGSt-Gutachten, in den Hinweisen und Leitlinien der kommunalen Spitzenverbände, und denen fühlen sich die Musikschulen des VdM auch verpflichtet, und dazu stehen wir auch. Dass wir Zugänge öffnen, wie Antje Valentin das gerade beschrieben hat, für Menschen, die mit einer anderen musikalischen Qualifikation kommen, oder dass wir Leute nachschulen, die Geige studiert haben und dann vielleicht in der EMP arbeiten wollen, das ist alles denkbar und möglich, aber eine grundständige musikalische Ausbildung ist vonnöten.

**Prof. Dr. Robert von Zahn (Landesmusikrat Nordrhein-Westfalen/Kulturrat NRW):**

Danke für die Fragen! Ich erlaube mir, die Fragen von Frau Wermer erst mal zu übergehen. Die übernimmt gleich Heike Stumpf. Ich hoffe, das ist okay. Und ich beginne mit der Frage von Frau Gebauer. Mit diesen 140 Schülerinnen und Schülern sind wir jetzt sozusagen außerhalb der Reichweite dieses Ausschusses. Das ist uns klar, wenn wir das so eingebracht haben, aber wir müssen es ja ansprechen, weil es ganz wesentlich Teil des Problems ist, über das wir sprechen. Wir haben dazu selbstverständlich vor, ich glaube, fünf Wochen ein Gespräch mit Schulministerin Feller und Herrn Prasse geführt, mit dem Sie ja engstens zusammengearbeitet haben, und haben auch die Zahl von denen bekommen. Herr Prasse hat nicht gesagt, wie sie sich in den letzten Jahren entwickelt hat. Das ist die aktuelle Zahl, die 140, die jetzt gerade gültig ist.

(Antje Valentin (Landesmusikakademie NRW): 2020 waren es 130!)

– Gut, das heißt, wir haben sogar ein Plus von 130 auf 140 innerhalb von zwei Jahren.  
– Das Problem ist dort also bekannt. Das Problem ist im Blick und wird auch dort gesehen als teils abhängig von den Auflagen, die bei den Abiturfächern existieren, vor allem aus dieser Kombination Musik und Mathematik, und beide kündigten uns an, sie wollten da irgendwas tun, könnten es aber nicht genau beschreiben. Noch in diesem Jahr würden wir eine Mitteilung bekommen, dass die Wahl des Faches Musik im Abitur leichter werden soll, aber sie könnten nicht genau sagen, wie. Ich glaube, ein bisschen Motivation von der Seite würde dabei noch sehr helfen, und zwar einfach, indem man klarmacht, wie drängend dieses Problem ist.

Worüber wir auch gesprochen haben, ist das Problem, dass das schulmusikalische Curriculum nicht nahtlos in die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule oder an der Universität führt. Da fehlen eben vor allem die musikpraktischen Anteile. Die müssten stärker eingebaut werden, damit da wirklich ein Weg in die Aufnahmeprüfung besteht, oder es müssten von vornherein die Musikschulen bei der schulmusikalischen Ausbildung viel enger mitgenommen werden. Man kann den einen wie den anderen Weg gehen, am besten beide, aber ein wesentlicher Schritt scheint es doch zu sein, dass

überhaupt Musikpraktisches in die Ausbildung an der allgemeinbildenden Schule hineinkommt.

Herr Jablonski! Hinsichtlich der angesprochenen Verwaltungsstrukturen bin ich nicht ganz sicher, ob ich die Fragen verstanden habe. Ich sehe jetzt keinen unmittelbaren Verbesserungsbedarf bei den Verwaltungsstrukturen der Musikschulen. Jedenfalls ist uns da nichts gemeldet worden. Es gab da keine Klagen. Was aber doch immer wieder gesagt wurde, ist, dass das Miteinander von Musikschule und Musikschule genauso wie das Miteinander von Musikverein und Schule oder von Kirchenchor und Schule oft einfach an Verwaltungsfragen scheitert. Wenn in den Verwaltungsstrukturen kooperative Modelle noch enger angedacht und eingebaut würden als sowieso schon – das ist die Hauptklage gerade aus den Musikvereinen –, dann würde das Miteinander dabei auch leichter werden. Wie gesagt, bei den Musikschulen selber kenne ich keine Klagen.

**Dr. Heike Stumpf (Landesmusikrat Nordrhein-Westfalen/Kulturrat NRW):** Zur Frage von Frau Wermer nach den attraktiveren Arbeitszeitmodellen und dem „Out-of-the-Box“-Denken: Also diese Idee habe ich mitgenommen von einem Runden Tisch in Wuppertal. Da ging es um die mangelnde Bewerberzahl – davon war ja hier auch schon die Rede – für Musik im Lehramt. Da ist die Zahl ja auch sehr gering, und da sagte jemand: Mir sagen Musikschüler, wenn man das kombinieren könnte, Lehramt mit mehr künstlerischem Tun oder auch mit Musikschule, das sei attraktiver, als nur in diesen Kasten Schule zu gehen, wo man doch zeitlich sehr festgelegt ist. – Also in der Musikschule ist es ja möglich, dass man dann Stunden verlegt, wenn man Auftritte hat oder auf Tournee geht, und das ist in der allgemeinbildenden Schule nicht möglich. Also in die Richtung ist es auf jeden Fall attraktiver. Bei der Musikschule ist es wohl doch eher auch die bessere Bezahlung, die dann in die Schule lockt.

Trotzdem sollte man vielleicht die Zielgruppe noch mal befragen: Warum bewerben die sich nicht? Oder warum ziehen die nicht in Betracht, sich für ein Musikstudium zu bewerben? Es gibt ja diese tolle „Musikmentor\*innen-Schulung“ an der Landesmusikakademie. Darüber könnte Frau Valentin oder Frau Schmidt-Laukamp etwas erzählen. Frau Schmidt-Laukamp sagte mir, dass viele von denen, die in dieser Schulung sind, überlegen, Musik zu studieren. Das ist für mich auch so eine Art Vorbereitung für Bewerbungen an Musikhochschulen, egal, wo es jetzt hinführt, an die allgemeinbildende Schule oder auch an die Musikschule.

So etwas müsste man unterstützen, denn wenn man aus der Schule kommt und sich dann an der Musikhochschule bewerben soll – da sind wir bei Eignungsprüfungen, Frau Gebauer hat es auch angesprochen –, dann ist das so eine Hürde. Die Musikhochschulen haben natürlich ihre eigene Prüfung – das sagen sie immer – auch weiter im Niveau abgesenkt, damit die Hürde nicht so hoch ist, aber da müsste man doch ein bisschen mehr gucken, wie die Grundvoraussetzungen bei Schülerinnen und Schülern sind, die musikalisch talentiert und begabt sind – Noten lesen, diese ganzen Geschichten, schulpraktisches Klavierspiel für das Lehramt Musik. Da müsste man vielleicht noch mal darüber nachdenken, wie man das zeitgemäßer gestalten kann. Man kann auch mit einem Tablet begleiten, da muss man sich nicht unbedingt an das Klavier setzen. Um solche Fragen geht es.

(Heike Wermer (CDU): Können Sie noch etwas zur Musikschuloffensive sagen?)

Also ich habe das sehr positiv wahrgenommen, vor allem auch die Digitalisierung. Diese Geschichte haben wir mitbekommen, auch einen Vortrag gehört, dass das wirklich zu einer großen Vernetzung auch der Musikschulfachkräfte und zu einem größeren Austausch führt – zu einem Austausch, den man sonst so in Präsenz nicht hinbekommen würde, auch fachbezogen dann. Das scheint eine gute Sache zu sein, auf jeden Fall.

**Vorsitzende Christina Osei:** Bevor wir die nächste Sachverständige hören, begrüße ich Herrn Bialas, der jetzt dabei ist. Das freut uns sehr. Herzlich willkommen!

**Katherine Heid (Kulturpolitische Gesellschaft):** Ich möchte auf die zweite Frage von Frau Wermer eingehen, nämlich die Kombination von allgemeinbildenden Schulen und Musikschulen-Unterricht oder auch zwischen künstlerischer und pädagogischer Tätigkeit. Ich hatte ja in meinem Eingangsstatement kurz von der Wichtigkeit der ressortübergreifenden Zusammenarbeit und des Denkens gesprochen. Das heißt, ja, ich halte das für einen wichtigen Ansatz, gerade auch, was den gebundenen oder den offenen Ganztag angeht, dass da Strukturen geschaffen werden, die es Menschen ermöglichen, in beiden Kontexten zu unterrichten, zu bilden, musikalische und musische Bildung anzubieten.

Zum Künstlerisch-pädagogischen: Ich war ja vordem jahrelang die Direktorin des europäischen Netzwerks für Opern-, Tanz- und Musikvermittlung und möchte deswegen einen EU-Vergleich bzw. Europavergleich angehen. Es ist in vielen Ländern eine Selbstverständlichkeit – wenn man zum Beispiel das London Symphony Orchestra sieht –, dass Musiker, also künstlerisch tätige Musiker, unterrichten und ihr Wissen vermitteln und weitergeben. Das wird geschätzt, und diese Vermittlung wird als selbstverständlich angesehen. Man kann dann sogar weiter heruntergehen zu Menschen, die noch in der Ausbildung sind, und da ein Flair für Vermittlung und Unterricht installieren und ermöglichen. Also ich halte das für sehr wichtig, und da können wir nachhaken im Vergleich mit anderen Ländern.

Es hat auch etwas mit Ansehen zu tun. Das Ansehen der pädagogischen Berufe sollte hochgehalten werden, damit es nicht eine Sache ist von: „Wenn ich nicht gut genug bin, dann gehe ich in die Pädagogik“, was unterschwellig doch noch immer sehr verbreitet ist.

Vielleicht eine b-Moll bei dem Ganzen: Tourneen und andere künstlerische Tätigkeiten machen es schwer, einen regelmäßigen Unterricht jede Woche am Donnerstag von 15 bis 17 Uhr anzubieten. Das heißt, da müssen wir einfach Lösungen finden.

**Antje Valentin (Landesmusikakademie NRW):** Ich spreche sehr gerne über das Thema, aber an mich wurde gar keine Frage gestellt.

(Heike Wermer (CDU): Doch, ich habe eine Frage gestellt! – Heiterkeit)

**Vorsitzende Christina Osei:** Ja, wir haben hier jedenfalls auf dem Zettel, dass Frau Wermer eine Frage gestellt hat.

(Heike Wermer (CDU): Musikschuloffensive!)

**Antje Valentin (Landesmusikakademie NRW):** Zur Musikschuloffensive sage ich sehr gerne etwas. Das war ein dringend notwendiger Aufbruch, weil dieses Bundesland im Vergleich zu anderen Bundesländern in der Finanzierung des Musikschulwesens kläglich hinten ansteht, immer noch steht. Also die acht Prozent sind lächerlich, wenn man betrachtet, dass eigentlich eine Drittelfinanzierung – Eltern, Kommune, Land – erstrebenswert ist, drei Drittel für die Finanzierung von Musikschulen. Wenn das weiter in diese Richtung geht, würde ich das nur begrüßen.

Inhaltlich sieht man ganz deutlich einen massiven Aufbruch bei den Musikschulen. Die Fachlichkeit des Landesverbandes ist gestärkt, und das gibt ein Pingpong zu den Musikschulen landesweit, wo ganz deutlich zu merken ist, wie so ein Rauschen durch die Musikschulwelt geht und auch viele glückliche Rückmeldungen da sind, die wir dann auch in unseren Fortbildungen erleben, weil langjährig prekär beschäftigte Honorarkräfte jetzt erstmalig – über 40, an die 50 Jahre alt – endlich eine feste Stelle haben, und eigentlich – das bewundere ich immer wieder und kann ich aus eigener Honorarlehreerfahrung als Musikschullehrerin in Berlin sagen – ist das einfach eine Verliebtheit in den Job, dass man so etwas durchhält.

Ich bin überzeugt, dass die heutige Jugend angesichts dieser herausfordernden gesellschaftlichen und weltweiten Situation und auch dieses Gefühls von Unsicherheit, nach Sicherheit strebt und also auch nach einem gutem Auskommen, und es sind ja nicht die Blödesten, sage ich jetzt mal mit Eigenlob, die Musik studieren könnten, aber sie tun es dann nicht, sondern werden Ärzte und Juristen. Wenn Sie sich umschauen: Ärzte- und Juristenorchester sind extrem gut, weil da sitzen lauter verkappte Profimusiker, die aber etwas Richtiges machen, weil sie jetzt nämlich mal ordentlich Geld verdienen wollen.

(Heiterkeit)

Das muss ich ganz deutlich sagen. Ich bin von der Frage abgekommen.

(Heiterkeit)

Hier wird also die künstlerische Tätigkeit mit einer lukrativen Tätigkeit verbunden, aber die künstlerische mit einer pädagogischen Tätigkeit zu verbinden, macht total Sinn, und ich muss jetzt warnend sagen: Ich hatte das so verstanden, als ob an der Musikschule zu unterrichten, die künstlerische Tätigkeit ist, und an der Schule zu unterrichten, die pädagogische Tätigkeit ist. Das stimmt nicht, an beiden ist es künstlerisch-pädagogisch, würde ich mal vermessen sagen, denn richtig guter schulischer Musikunterricht – da gucke ich zu dir –, hat immer auch eine künstlerische Variante, und das ist das Erfüllende an diesem Beruf.

(Stephanie Buyken-Hölker (Hochschule für Musik und Tanz Köln): Ja!)

Und das macht letztendlich auch aus, dass so viele Musikschul-Lehrkräfte dem System treu bleiben, obwohl so viele prekäre Beschäftigung besteht, und ich halte es für

sehr deutlich sichtbar, dass junge Leute – das erleben wir auch in unseren Aus- und Fortbildungen in Heek, –, die auf ein Musikstudium schielen, eigentlich dabei immer künstlerisch tätig sein wollen. Da sind wir bei einem Ein-Fach-Lehrer oder vielleicht einer kombinierten Musikschul-Grundschul-Lehrkraft, die natürlich dann auch wie eine Grundschul-Lehrkraft eingruppiert gehört. Und wenn man das weiterdenkt, dass diese Kraft auch an einer Musikschule tätig ist, müsste ergo jede Musikschul-Lehrkraft wie eine Grundschul-Lehrkraft eingruppiert sein, was übrigens – da verrate ich jetzt, dass ich mal im Osten gearbeitet habe, ich bin gelernter „Wossi“ – in der DDR üblich war. Musikschul-Lehrkräfte wurden genauso bezahlt wie Grundschul-Lehrkräfte, und damit möchte ich schließen.

**Mario Müller (Bundesverband der Freien Musikschulen):** An mich wurden zwei Fragen richtet, eine von Frau Gebauer, und ich habe mich schon die ganze Zeit gefragt, wie weit ich hierbei aushole. Ist das Berufsbild des Musikschulpädagogen oder der -pädagogin zu ändern? Ich sage mal so: Ich bin manchmal froh, dass ich aus der freien Szene und nicht aus der kommunalen komme. Wir sind jetzt im BdFM gerade dabei, mit mehreren Musikschulen einfach mal Modelle zu fahren, die es bisher so nie gab. Gerade eben fiel der Begriff: Die Kinder kommen nicht jeden Donnerstag, weil es dann vielleicht nicht funktioniert, nicht ins Familienbild passt usw.

Also wir haben uns mal darüber Gedanken gemacht: Wie kann man Musikschularbeit mal komplett aufbrechen? – Dazu gibt es sehr schöne Lektüre. Was ich immer ganz toll finde, ist das Musizierhaus von Andreas Doerne. Das ist ein ganz toller, freier Ansatz, den ich jetzt in meiner Musikschule – ich habe selber fünf Musikschulen in Bonn – einfach mal umzusetzen versucht habe. Ich habe einfach mal, wie das neudeutsch heißt, eine Flatrate eingerichtet, dass die Kinder einfach zum Unterricht kommen können, wann sie Lust haben, oder dann auch das Instrument wechseln können: Heute will ich vielleicht mal auf dem Schlagzeug spielen, weil ich das auch mal ausprobieren will.

Wir brauchen auch in Musikschulen zwei Säulen. Das eine ist die Säule des Breiten-sports, wenn ich das jetzt mal so nennen darf, wo wir einfach mal Kinder anfixen und sie mit einer nicht zu starr schulischen Umgebung, sondern eher einer freien künstlerischen Umgebung in die Musikschulen locken. Ich finde, schon das Wort „Musik-schule“ kann da an mancher Stelle ein Killer sein. Also vielleicht fängt man da mal neu an und schaut dann in diesem Bereich: „Wer bringt jetzt das nötige Talent mit, in die Spitzenförderung zu kommen und da weiter ausgebildet zu werden?“, dass man das also einfach mal ein bisschen in dieser Richtung aufbricht.

Wir machen es jetzt im eigenen Haus seit drei Jahren mit einem neuen Unterrichtsprogramm und sehen, dass das ein riesiger Erfolg ist, weil die Kinder eben nicht in diesem schulischen Kontext sind. Was wir auch nicht mehr haben, sind Schulferien. Wir haben einfach die Schule 52 Wochen im Jahr auf, und die Kinder haben während der Ferien Zeit und kommen dann drei- oder viermal in der Woche in die Musikschule, weil sie gerne kommen und das eben mal machen.

Ich glaube, man muss auch mal das Bild der Musikschule an irgendeiner Stelle aufbrechen. Ich habe letztens mal wieder, weil es bei mir auf dem Schreibtisch lag, dieses KGSt-Gutachten gelesen. Das Papier ist zehn Jahre alt, es war auch alles okay, aber

ich glaube, der ganze Familienansatz und auch das Herangehen, wie Kinder heutzutage ein Hobby ausleben, ändern sich. Man hat Schule vormittags, warum muss ich nachmittags wieder so eine schulische Struktur einsetzen? Kann ich das nicht vielleicht mit etwas weniger Schule schaffen, dass ich dadurch auch die Empathie der Kinder und unseres Nachwuchses, den wir auch tatsächlich brauchen, gestärkt bekomme? Also das ist die eigene Erfahrung. Wir machen es jetzt seit ein paar Jahren, und – das sage ich jetzt auch mal hier – wir haben auch alle Lehrer fest angestellt, und das funktioniert. Das kann tatsächlich funktionieren, aber da muss man neue Wege gehen, und man muss ein Team haben, das diese neuen Weg auch mitgeht. Das ist das eine.

Und das andere war der Aufbruch der Ausbildung. Das sehe ich ein wenig geteilt. Ich glaube nicht, dass es reicht, wenn man in eine Musikschule kommt und etwas vorspielt, und nur gesagt wird: Du bist gut, dich nehme ich. – Das reicht nicht. Was aber ein Ansatz sein kann: Da kommt jemand, der gut ist, und dann kann man überlegen, das mit Musikakademien, mit Berufsfachschulen zu begleiten. Also das haben wir selber im eigenen Haus auch schon gemacht, dass wir einen tollen Gitarristen, der langzeitarbeitslos war, zusammen mit dem Arbeitsamt und externer Ausbildung über zwei Jahre begleitet haben, um pädagogisch etwas nachzuholen, und er ist jetzt ein sehr motivierter Lehrer.

Das sind Möglichkeiten, aber da muss man vielleicht auch mal aus so einem Schubladendenken heraus und ein bisschen freier werden. Eine Basis muss immer da sein, da kommen wir nicht drumherum, aber viele bringen ja auch eine Basis mit, wie du ja auch schon sagtest, Antje: Ärzte-Bands sind musikalisch super. Man bekommt sie natürlich nicht vom Arztsein weg, weil sie dort einfach mehr verdienen, aber man könnte jetzt eine pädagogische Geschichte hinterherschieben, und vielleicht machen sie dann ein paar Stunden an der Musikschule, weil es ihnen auch Spaß macht, denn pädagogische Arbeit ist ja auch erfüllend. Pädagogik wird immer kleingeredet, aber ich arbeite sehr gerne als Musikpädagoge.

**Vorsitzende Christina Osei:** Vielen Dank, Herr Müller, für dieses flammende Plädoyer. Das hat mir sehr gut gefallen. – Jetzt Herr Amend, bitte!

**Raphael Amend (Bergische Musikschule):** Frau Wermer, Sie fragen nach der Musikschuloffensive, und da schließe ich mich vor allem Annegret Schwiening an: Die Musikschuloffensive ist auch aus meiner Sicht das Beste, was vom Land bisher so in die Musikschulen geschwappt ist. Es hat ganz konkret bei uns dazu geführt, dass wir plötzlich jemanden aus dem Kreise unserer freiberuflichen Lehrkräfte mit einer vollen festen Stelle, die auch noch etwas höher eingruppiert ist, in einer Funktionsstelle im Bereich der Digitalisierung einsetzen konnten, durchaus jemand, der sich sehr gerne auch in Richtung anderer Berufsfelder umgesehen hat, in Richtung reines Musikerdasein, und der plötzlich merkte: Jetzt kann ich das, was ich eigentlich machen will, tatsächlich hier in der Musikschule machen. – Also das war ein ganz großer Gewinn.

Und der andere große Gewinn der Musikschuloffensive sind fünf Referent\*innen beim LVdM für die großen Themen „Talentförderung“, „Elementare Musikpädagogik“, „Kooperationsmanagement“, „Digitalisierung“ und „Diversität“. Ich weiß manchmal nicht,

wie sie es schaffen, aber man hat das Gefühl, man hat ständig die Möglichkeit, mit denen in Kontakt zu sein, nicht nur aus Musikschulleitersicht, sondern auch aus Sicht aller Kolleginnen und Kollegen der Musikschule. Dort bauen sich Netzwerke auf, die es bisher so nicht gab. Dort entsteht Neues, dort entsteht Profilbildung, dort gibt es Austausch, dort gibt es neue Ideen gerade auch in Richtung – – Und ich empfehle das Buch von Andreas Doerne auch gerne, ich unterstreiche das. Auch öffentliche Musikschulen tun das bereits, nicht zuletzt auch deshalb, weil es jetzt Menschen gibt, die diese Dinge anstoßen, die sagen: Wir können auch mal andere Sachen machen. Was können wir im digitalen Raum anders machen? Wie können wir Kooperationen so nutzen, dass eben dieses Schulische mal gar keine Rolle mehr spielt? Wie können wir im Bereich der Ensemblearbeit neue Dinge ausprobieren? Wie können wir Unterrichtsformate aufbrechen, dass man beispielsweise – – Ich denke jetzt an unser Beispiel 3 + 1, dreimal hat man Einzelunterricht, und dann macht man etwas mit anderen zusammen in einem ganz offenen Setting und so weiter und so fort. Also die Musikschuloffensive ist eine Struktur, die es gibt, und der große Wunsch aus der Musikschullandschaft: Bitte mehr in dieses System, das hilft uns sehr.

Zum Berufsbild – ich nenne es jetzt mal so – „Hybrid Musikschule und allgemeinbildende Schule“ auch das Beispiel Wuppertal: Das gibt es dort, wo wir im JeKits-Bereich eng mit den Grundschulen zusammenarbeiten. Bisher passiert es dann tatsächlich im Bereich der Elementaren Musikpädagogik, dass Lehrkräfte im ersten JeKits-Jahr – das ist ja ein Tandemmodell, wie ich eben gesagt hatte – an der Grundschule landen, durchaus dann auch den Quereinstieg machen oder zumindest darüber nachdenken, und dann gewinnt immer die bessere Bezahlung. Das heißt, ein hybrides Berufsbild ist aus meiner Sicht eine spannende Idee, die dann – und da schließe ich mich Antje Valentin an – definitiv auch die gleiche Bezahlung erfordert. Ich finde es trotzdem spannend, darüber weiter nachzudenken.

Aus Musikschulsicht tut man sich immer so schwer, zu sagen, es wäre jetzt schlecht, wenn eine Elementare-Musikpädagogik-Lehrkraft an einer Grundschule landet, denn ich bekomme selber mit, wie sich dann der Musikunterricht an der Schule immens verbessert, weil es zum Beispiel an der Grundschule bisher gar keine Musiklehrkraft gab und Musik fachfremd unterrichtet wurde. Also plötzlich wird an einer Grundschule Musik in einer deutlich höheren Qualität unterrichtet, aber wir haben dann auch jemanden verloren.

Insofern lohnt vielleicht auch da mal der Blick nach Wuppertal auf das Modell Empri. Das ist eine Kooperation zwischen der Bergischen Universität Wuppertal und dem Wuppertaler Standort der Hochschule für Musik und Tanz in Köln. Dort geht es darum, wie Lehramtsstudierende im Bereich der Elementaren Musikpädagogik fortgebildet werden, oder eben auch anders herum, dass Elementare-Musikpädagogik-Studierende in Richtung Schulmusik schauen. Das ist noch relativ jung, und da passieren gute Sachen, und ich kenne mittlerweile auch einige Studierende. Also ich habe schon das Gefühl, dass da Berufsbilder entstehen, die für die Zukunft spannend sein könnten.

Die Frage der SPD-Fraktion – wie schön, dass auch Herr Bialas da ist – war: Wo ist der Fachkräftemangel ausgeprägter, im Vokal- oder im Instrumentalbereich? Das ist insofern eine schwierige Frage, denn wenn man betrachtet, welche Studiengänge

dahinterstehen, dann sind es beim Gesang natürlich einige Sparten, in denen man in Richtung Gesang gehen kann, und bei den Instrumenten sind es natürlich viel, viel mehr Studiengänge. Jemand, der Horn studiert hat, wird niemals – es sei denn, er hat es auch studiert – Geige unterrichten.

In Wuppertal ist das besondere Problem oder in dem Fall auch die Chance: Es sind da sehr viele Honorarkräfte, die sozusagen froh sind, wenn sich eine feste Stelle bei uns auftut. Also ich habe ganz konkret nicht das Problem, eine feste Stelle besetzen zu können, weil da 146 Menschen sind, die sich darüber sehr freuen. Ich weiß aber, dass es in anderen Musikschulen durchaus anders ist. Da werden feste Stellen ausgeschrieben, und das sind dann vornehmlich instrumentale Stellen, wo es vor fünf Jahren vielleicht noch 50 Bewerber\*innen gab, und jetzt sind es manchmal nur zwei oder drei. Also das ist schon eine extreme Entwicklung.

Der Fachkräftemangel ist aus meiner Sicht, wie gesagt, am größten im Bereich der Elementaren Musikpädagogik. Das ist die Basis für alles, was in der Musikschule passiert. Auch die Elementare-Musikpädagogen sind übrigens Künstler und Künstlerinnen mit einem sehr breiten Berufsbild, und die, die das machen, sind voll von dem überzeugt, was sie da tun, und tun das mit einer hohen Hingabe und auch im Bereich JeKits 1 oder auch in der musikalischen Früherziehung mit einem hohen ästhetischen Standard.

**Stephanie Buyken-Hölker (Hochschule für Musik und Tanz Köln):** Frau Professorin Schmidt-Laukamp und ich teilen uns das etwas auf.

**Prof.'in Ursula Schmidt-Laukamp (Hochschule für Musik und Tanz Köln):** Und ich beginne. – Sie fragten nach den Auswirkungen der Musikschuloffensive, und ich bzw. wir sprechen ja aus dem Blickwinkel von EMSA, „Eine Musikschule für alle“, und wir können sagen, dass wir wirklich Nutznießer dieser großartigen Offensive sind, denn wir stellen fest, dass viele Lernformate dadurch überhaupt erst möglich werden. Also es gibt viele Bausteine, Formate, die nicht elternfinanziert sind. Das gibt den Musikschulen eine gewisse Freiheit, dort auch Lehrkräfte einzusetzen und aus dem Musikschuletat heraus zu finanzieren.

Es sind nicht nur besondere Formate, es sind auch sehr viele innovative Formate, für die es auf den ersten Blick überhaupt keine Finanzierungen gibt. Das macht dann einfach frei, es gibt einem eine gewisse Freiheit. Und es kommt in unserem Fall noch etwas hinzu, also bei den Kooperationen, ich sprach eben auch schon davon. In diesem Kooperationsmodell geht es ja auch darum, wie man Kooperationen händelt, und wir haben so eine Art Herzstück, wo es eine Koordination braucht. Es braucht einfach Menschen, die das zum Gelingen bringen und die auch für eine gewisse Nachhaltigkeit sorgen. Und wer sollte sie finanzieren? Also Eltern finanzieren das nicht, Schulen zum Teil, und es ist manchmal auch schwierig aus dieser Kooperationskombination heraus. Aber das hat den Musikschulen auch die Freiheit gegeben, zu sagen: Wir können zwei, drei und sogar bis zu fünf Stunden eine Musikschul-Lehrkraft finanzieren, die genau daran arbeitet, dass diese Kooperationen gelingen, sodass dann wiederum die Schüler und Schülerinnen in den allgemeinbildenden Schulen und auch die Musikschulen die Nutznießer sind.

Es wird schon häufig vom Kreislauf oder von dieser zirkulären Arbeit gesprochen. Das setzt sich natürlich dann auch darin fort. Also an EMSA-Schulen, wo die Klientel nicht immer sehr finanzstark ist, gibt es dann die Möglichkeit, dass Ensembles, dass AGs eingerichtet werden, wo von Musikschul-Lehrkräften künstlerische Arbeit geleistet wird, nicht nur eine rein traditionelle. Es geht auch um Songwriting, es geht um App-Music, es geht also um ganz viele Dinge, die sich dann eine Musikschule auch leisten kann. Das führt wiederum dazu – das haben wir festgestellt –, dass es vermehrt Kinder und Jugendliche gibt, die sich dann tatsächlich auch für ein bestimmtes Instrument interessieren, die Instrumentalunterricht nehmen, und das führt wiederum in die Musikschulen hinein und auch zu einer stärkeren Identifizierung. Es gibt auch eine Möglichkeit in den Schulen, dass sich Schüler und Schülerinnen mit den Lehrkräften, die sie an Instrumenten unterrichten, identifizieren, was möglicherweise zu einem Kreislauf führt, was wir auch festgestellt haben. Es gibt jetzt einen Fall in der Oberstufe einer Schule, wo sich jemand überlegt, vielleicht Lehrerin zu werden und dann möglicherweise Instrumentallehrerin, und dann vielleicht nachher auch in den Musikschulbereich geht. – Vielleicht kannst du es noch ergänzen.

**Stephanie Buyken-Hölker (Hochschule für Musik und Tanz Köln):** Ich würde gern anschließend die nächste Frage beantworten: Was ist mit „Thinking out of the Box“? Das ist natürlich erst mal super. Grundsätzlich brauchen wir das in unserem musikalischen Bildungssystem, die beiden Strukturen und auch die beiden Ministerien zusammenzudenken: Was ist denn das Schulfach Musik, was ist die instrumentale Ausbildung? Dahinter steht eine ganz inhaltlich-fachliche Frage: Was soll der Musikunterricht? Was soll der allgemeinbildende Musikunterricht? – Und da spreche ich selber als Schulmusikerin und als künstlerisch-pädagogische Identität, als Sängerin und Flötistin, die alle Studiengänge, die möglich waren, absolvieren durfte und das auch in ihrer Tätigkeit sowohl an der Hochschule als auch als Lehrerin am Gymnasium leben darf. Deshalb, Antje, war es schön, dass du diesen Ball zugeworfen hast.

Und da ist zu überlegen: Was macht die eine Disziplin, und was macht die andere Disziplin? Ich denke, das ist die ureigene Frage, der wir uns jetzt stellen müssen. Was ist Musikunterricht? Was macht das instrumentale Lernen, und wie können beide zusammenwirken? Welche Anschlüsse gibt es im Sinne einer individuellen Förderung? Wie kann, wenn ein Kind im Musikunterricht etwas lernt, von vornherein der Weg in den instrumentalunterricht strukturell gelingen? Wie kann das morgens, am Vormittag oder am Nachmittag sein? Wir haben meistens nicht mehr die Trennung zwischen Vormittag und Nachmittag, weil wir meistens die Ganztagschule als Prinzip haben. Aber wie kann das nicht nur an den NRW-Profilschulen, die sicherlich eine ganz gewinnbringende Institution für das Land NRW auch mit Blick auf die Abiturzahlen sind, sondern flächendeckend sein – auch bei Cem und Paula, die möglicherweise nicht die Eignungsprüfung an einem Musikgymnasium schaffen können? Und wie sind dort Anschlüsse so zu leisten?

Da stellt sich dann die Frage: Ist es möglicherweise gar nicht mehr so entscheiden, ob ich jetzt für den allgemeinbildenden Musikunterricht oder für Instrumentalunterricht zuständig bin. Wichtig ist, dass ich mit meiner Profession erst mal meine Zielsetzung kenne und dass sich dann in diesem Zusammenwirken ein unglaublich spannendes

Arbeitsfeld auftut. Und das erleben wir bei EMSA aktuell. Wir bilden Musiklehrkräfte von Schulen und Musikschulen zusammen aus als sogenannte Musikkoordinator\*innen. Die kommen an die Hochschule und machen sich gemeinsam darüber Gedanken: Ach, das ist Musikunterricht? Ach, Musikunterricht heißt auch Produktion, denn in unserem Kölner Plan steht Produktion als eine wesentliche Säule? Das heißt es auch? – Und die Schulmusiker fragen sich: Ach, Instrumentalunterricht heißt nicht nur, Fingerfertigkeit zu üben, sondern ihr habt auch ein breites kulturelles Angebot auf den Schultern!

Also das Wissen übereinander und auch darüber, wie starr das Nebeneinander ist, das ist unglaublich spannend, das zu erleben, und in der Zusammenführung und in dem Austausch liegt ein unglaubliches Potenzial. „Thinking out of the box!“ Da würde ich mir sehr wünschen, in Bezug auf das Schulfach Musik auch die strukturellen Möglichkeiten zu geben, auch für die weiterführenden Schulen, dieses Zusammenwirken, das Unterrichten im Tandem, nicht die Fachlichkeit aus dem Blick zu verlieren, aber trotzdem das Zusammenarbeiten für alle Kinder und Jugendlichen noch mehr zu ermöglichen, wohlwissend, dass beide unterschiedliche Zielsetzungen verfolgen und zwei unterschiedliche Ausbildungen haben.

Letzter Satz: Wenn wir tatsächlich stärker in die künstlerisch-pädagogische Richtung denken, was in jeder Lehrer\*innenidentität liegt, die Musik für Schule und Musikschule studiert hat, dann ist auch die Frage, inwieweit für Musikschul-Lehrkräfte, die konfrontiert werden mit einem Arbeitsfeld, wo Schulmusiker\*innen ein Referendariat gemacht haben, auch die Idee eines Referendariats oder einer wirklichen Ausbildung als Lehrkraft für Großgruppen sinnvoll und förderlich ist. Das merken wir auch bei EMSA. Der Bedarf an Fortbildung in diesem Bereich ist immens groß und wird so dankbar angenommen. Wenn wir das zusammendenken als ein Fach Musik, haben wir ganz wunderbare Zeiten vor uns.

**Prof.'in Ursula Schmidt-Laukamp (Hochschule für Musik und Tanz Köln):** Ich möchte noch einen Satz zum Zusammenführen dieser beiden Disziplinen sagen, also einer Lehrkraft, die an Schulen und an Musikschulen gleichzeitig unterrichtet. Es hat eine Zeit lang an der Musikhochschule in Köln diese duale Ausbildung gegeben, wo Schulmusiker zum Beispiel auch EMP studieren konnten. Das ist leider wieder eingestellt worden, und es ist sicherlich auch die Frage bzw. eine nicht geklärte Frage, wie die Bezahlung dann aussehen soll. Wird dann so eine Lehrkraft letztendlich einem Ministerium, von einer Seite bezahlt? Auf was einigt man sich dann? Müssen Ministerien dann möglicherweise etwas zusammendenken?

(Stephanie Buyken-Hölker (Hochschule für Musik und Tanz Köln): Das wäre schön!)

– Ja, das wäre vielleicht eine Möglichkeit.

(Andreas Bialas (SPD): Keine Utopien, bitte! – Heiterkeit!)

Thinking out of the box.

**Michael Eiche:** Zu Herrn Dr. Beucker und vorweg noch zu Herrn Müller: Das fand ich eine gute Idee. Sie haben ja gesagt, schon das Wort „Musikschule“ kann abschrecken.

Tatsächlich, ich habe schon früher darüber nachgedacht und gesagt: Warum nennt man das nicht Musikgeschenk oder so etwas? Schreibt das oben drüber! – Das ist so ähnlich wie mit dem Förster, der die Kinder aus den Schulen in den Wald führen soll, ihnen etwas erklären will, und dann gähnen alle. Aber wenn man sagt: „Wir haben hier einen Ranger, der macht das“ und wenn der dann mit so einem Schlapphut kommt, ist das ganz anders. Das hängt manchmal tatsächlich mit dem Wort zusammen.

Bei der Frage, ob man das aufbrechen könnte, wird offenbar auf die Förderfähigkeit angespielt. Aus meiner Sicht könnte man das schon. Ich habe in diese Richtlinien geschaut, und für die hauptamtliche Leitung ist ja das Fachstudium vorgesehen, und das ist sicherlich gut und richtig und für mich überhaupt kein Problem. Ich persönlich habe ein Problem, wenn man das hinsichtlich der Lehrkräfte ausschließlich fordert. Da wird es aus meiner Sicht schwieriger.

Das Beispiel eben betraf einen privat ausgebildeten Pianisten, einen sehr guten Pianisten, vielleicht auch sehr guten Pädagogen, der die Qualifizierung als Musiker und Pädagoge auf dem Papier nicht nachweisen kann. Da würden Sie alle als Akademiker vielleicht sagen: Dann muss er eben studieren. – Ja. Es gibt aber auch Geschichten oder Lebensläufe, da ist das nicht angesagt gewesen, es hat sich nicht ergeben oder sonst etwas, und es sind trotzdem gute Leute. Also ich könnte mir, wenn solche exzellenten Leute vorstellig werden, schon vorstellen, dass man sagt: Okay, tut mir leid, du kannst nichts nachweisen, aber du kannst uns zumindest zeigen, was du kannst. Du kannst ja hier mal was vorspielen. Mach doch mal eine Probestunde mit einem Schüler. Wir beobachten das mal. – Sonst lassen wir die Leute liegen, und ich persönlich fände es sehr schade, wenn man die liegen lassen würde.

Und dann fällt mir spontan ein: Wenn wir mal zurückdenken in die Geschichte, müssten wir aufgrund der geforderten Nachweise auf dem Papier einen Herrn Bach oder Mozart leider zurückweisen. Also Mozart studierte nach meiner Erinnerung nur ein, zwei oder drei Jahre, aber nicht an der Uni, und dann hat er abgebrochen und eine Stelle in Salzburg angenommen. Ähnliches gilt für Bach. Also wir müssten jetzt sagen: Herr Mozart, tut uns leid, da ist die Tür. – Das sind Extremfälle, das gebe ich zu. Es ist nicht jeder talentiert wie Mozart, aber wir können solche Leute natürlich nicht liegen lassen. Also wenn einer wirklich ein großes Talent hat, wäre meine persönliche Meinung, dass man das nur, weil Gelder gezahlt werden – wir reden ja über Förderfähigkeit –, für diese Leute nicht verbauen sollte.

Ein Vorspiel – das ist schon genannt worden – fände ich eine gute Sache, denn die Musikschulen selber sind ja interessiert an guten Leuten. Das ist das Ziel. Das Ziel ist ja nicht, 32 Papiere abzuheften und zu sagen: „Jetzt habe ich meine Nachweise“, sondern das Ziel ist: Ich brauche einen sehr guten Menschen. Ich brauche einen guten Musiker, ich brauche einen guten Pädagogen. – Also ich fände es sehr schade, wenn wir exzellente Kräfte liegen lassen würden. Noch mal zum Schluss: Hauptamtliche Leiter von Musikschulen, klar, bin ich dabei, sollte dann auch so sein, aber Lehrkräfte selbst – – Was Sie gesagt haben, Aufschulen, das ist auch eine gute Idee. Man könnte ja sagen: Wir brechen das jetzt sehr wohl auf, aber wir würden dann begleitend aufschulen. Es gibt so viele Angebote dafür. Die können sich ja dann noch während ihrer Arbeit qualifizieren, aber wir haben sie nicht verloren.

**Prof. Dr. Thomas Grosse (Hochschule für Musik Detmold):** Frau Wermer, die Frage nach dem Einfluss der Musikschuloffensive ist bereits beantwortet worden. Das könnte ich alles nur noch mal wiederholen.

Zur Kombination von Lehrtätigkeiten ist auch schon viel gesagt worden. Trotzdem vielleicht einfach noch mal ein Vergleich, der das auch deutlich macht: Die Frage berührt natürlich auch das Schulsystem in erheblichem Maße. Natürlich kann man sich darüber freuen, dass in Frankreich die Erzieherinnen und die Grundschul-Lehrkräfte gleich bezahlt werden. Allerdings verdienen die auch deutlich weniger als in Deutschland. Also wenn man das analog machen will, müsste man sich das ganze System angucken, und das ist nicht ganz frei von Fallstricken, so sage ich mal vorsichtig. Genauso ist es auch mit Sozialpädagogen, Sozialarbeiterinnen in Deutschland. Die werden auch nach EG 9 eingruppiert, und wenn die in der Schule als Schulsozialarbeiter\*innen tätig sind, haben wir auch die Augenhöheproblematik. Trotzdem gibt es übrigens Leute, die „Soziale Arbeit“ studieren und in der Schule auch Schulsozialarbeiter\*innen werden. Es hat eben nicht alles immer nur mit dem Geld zu tun. Das ist ein weites Feld.

Frau Gebauer, Sie haben das Thema „Musikprofilschulen“ angesprochen, und ich muss überlegen, ob ich das anbringe. Das Projekt ist einfach sehr neu, und wir haben wirklich noch keine Erkenntnisse dazu. Das ist alles noch coronaüberformt usw. Ich bin sehr froh, dass es das gibt, und wir sind sehr hoffnungsfroh, dass sich daraus etwas entwickeln wird. Gleichwohl gehen wir, was die reinen Ressourcen angeht, relativ tastend in dieses Projekt hinein. Ich war gerade letzte Woche in Südkorea. Dort hat in der Provinz Jeju vor drei Jahren eine Highschool beschlossen, einen Musikschwerpunktweig zu machen, und der Bildungsminister hat erst mal zwei Etagen draufgebaut, voller Übungsräume und Klaviere, und dort gibt es klassische Musik und traditionelle koreanische Musik und Jazz, Rock und Pop. Das ist auch eine Form von Musikprofilschule, und selbst da kann man jetzt nicht sagen, ob das der Weg ist, also ob das wirklich funktioniert, denn am Ende zählen die pädagogischen Konzepte und nicht die Räumlichkeiten. Insofern ist es noch nicht entscheidungsreif, aber wir arbeiten daran, und ich bin froh, dass es dieses Projekt gibt.

Ihre andere Frage ist auch nicht ganz frei von Fallstricken. Wie ist das eigentlich mit einem anderen Berufsbild der Musikschul-Lehrkraft oder auch der an der allgemeinbildenden Schule? Das Primat der Kunst ist nicht immer hilfreich, und wir befinden uns da in einem Dilemma. Auch hier eine Parallele zur allgemeinbildenden Schule. Mathematik muss man auch dann, wenn man es an der Grundschule unterrichtet, ziemlich komplex studieren und braucht eigentlich von dem, was man im Studium gelernt hat, für die Klassen 1 bis 4 nicht besonders viel, und trotzdem haben wir das Bild, dass wir voll ausgebildete Mathematiker\*innen als Lehrkräfte haben. Wenn man die dann fragt, was sie sind, dann sagen die auch nicht: „Ich bin Mathematiker und unterrichte an der Grundschule“, sondern sie sehen sich als Grundschul-Lehrkräfte. Das darf man nicht vergessen.

In der Musik ist es ähnlich. Natürlich brauchen wir hoch ausgebildete Musiker und Musikerinnen, aber vielleicht mit einer Abweichung: Als Musikerpersönlichkeit kann man auch sehr gut Musik unterrichten ohne pädagogische Ausbildung. Es gibt auch immer

wieder leuchtende Beispiele dafür. Vielleicht gilt: Je höher das Niveau wird, desto eher ist das passig. Aber gerade bei jungen Menschen brauchen wir insbesondere pädagogisch gut ausgebildete Menschen, und das ist eben auch der Punkt, wo man überlegen muss, ob die pädagogische Ausbildung eine etwas stärker sozialpädagogische wird, wenn man im Bereich der Grundschulen unterwegs ist, und das ist etwas, was die Kunsthochschulen – da kriegen wir dann auch ein systemisches Problem mit den Kunsthochschulen – natürlich nicht so gerne sehen, weil deren Auftrag nun einmal die Pflege der Künste ist, und dazu gehört auch die Entwicklung von Kunst, also nicht nur Konservatorium im schlechten Szene, sondern auch Konservatorium in guten Sinne. Es geht einfach auch um das Bewahren von bestimmten Dingen, und das muss man in eine Balance bringen zu der Idee, dass wir anders ausgebildete Lehrkräfte mit einer anderen Haltung brauchen.

Es gibt da Entwicklungen, gerade auch in den letzten Jahren, dass die Musikhochschulen und andere Ausbildungsstätten offener werden. Eine Brücke baut die aktuelle Diskussionen über Community Music. Das ist ein aus dem angelsächsischen Raum stammendes Angebot, das eher ein sozialräumlich bezogenes gemeinsames Musizieren umfasst. Hier gibt es sehr gute Ansätze, die auch für den Bereich der Musikpädagogik hilfreich sind, und es gibt auch Musikhochschulen, die sich damit schon auseinandersetzen. Insofern hat sich da gerade in den letzten Jahren noch mal sehr viel entwickelt, auch bundesweit, und ich bin der Hoffnung, dass wir das weiter etablieren werden.

**Vorsitzende Christina Osei:** Wir kommen zur zweiten Fragerunde. Ich nehme die Fraktionen der Größe nach dran, und deswegen fängt wieder Frau Wermer an.

**Heike Wermer (CDU):** In unterschiedlichen Stellungnahmen wurde auch auf Musiker und Musikerinnen mit Zuwanderungsgeschichte verwiesen. Deswegen würde ich gerne die letzte Frage von unserer Fraktion an den Landesverband der Musikschulen, an die Landesmusikakademie und an Herrn Professor Grosse richten, und zwar: Wie lassen sich aus Ihrer Sicht Musikerinnen und Musiker mit Zuwanderungsgeschichte aus- und weiterbilden bzw. fortbilden? Herr Professor Grosse hatte das vorhin prägnant gesagt: Es gibt gerade bei Seiteneinsteigern den Bedarf nach unterschiedlichen Ausbildungen und Fort- und Weiterbildungen. Wie müsste das Ihrer Ansicht nach aussehen?

**Andreas Bialas (SPD):** Ich darf mich zunächst erst mal bei Ihnen auch für die schriftlichen Stellungnahmen ganz herzlich bedanken, die sind nämlich sehr inhaltstief und vor allem auch sehr verständlich. Was noch besser ist: Sie haben – das war zwar in den Fragen auch ein Stück weit gefordert – etliche Handlungsempfehlungen, also sie sind nicht nur irgendwo eine theoretische Durchdringung, sondern tatsächlich auch für das politische Handlungsfeld sehr geeignet. Das wird dann auch weiterführen, denn wir sind jetzt an einem Ausgangspunkt gewesen, dass ein Bericht gefordert wurde, und zu dem wurde die Anhörung gemacht. Da ist ja noch nicht das politische Ergebnis. Das heißt, aus dem hier – das wird noch weiter ausgearbeitet – werden entweder die regierungstragenden Fraktionen oder die Regierung selbst schon entsprechende Sachen machen, oder die Opposition wird etwas schreiben. Wenn es die Regierung

macht, dann sagen wir: „Oh, hätte noch mehr sein müssen“, und wenn es die Opposition macht, dann sagt die Regierung etwas nach dem Motto: Ist schon alles erledigt. – Aber das ist eben das Schöne, dass wir trotzdem mit Ihrem Sachverstand hier dieses Problemfeld in einem ganz umfangreicheren Maße bearbeiten können. Dafür ganz herzlichen Dank noch mal.

Ich musste mich wirklich zu Beginn der Sitzung entschuldigen, weil heute parallel der Innenausschuss tagte, und da waren heute etliche sehr unschöne Sachen, häusliche Gewalt und Sonstiges zu besprechen, wo ich auf Ihr Verständnis hoffe, dass ich nicht hier war. Selbstverständlich gibt es ein Protokoll, und das werde ich genauso wie Ihre Stellungnahmen lesen. Wenn man so spät kommt, dann ist es natürlich blöd, weil man Gefahr läuft, eine Frage zu stellen, die schon jemand gestellt hatte. Insoweit versuche ich es trotzdem, und ich werde dann ja aus Ihren Reaktionen erkennen können, ob es ein Treffer war oder nicht.

Ich möchte noch auf zwei Sachen eingehen. Das eine – Frau Heid hatte das angesprochen – betrifft die Weitergabe des Wissens und der Fähigkeit auch jenseits nachgewiesener Qualifikationen – ich drücke mich mal so aus –, gerade auch mit Blick auf andere Länder. Das hörte sich ein Stück weit so an, dass jemand, wenn er das entsprechend kann, ohne dass er die in unserem Ständewesen nachgewiesene schriftliche Fixierung der Qualität hat, ebenfalls im Lehrbereich mit involviert werden kann. Es geht darum, welche Erfahrungen es da gibt und auf welches potenziell anderweitige System man dann hier in Deutschland trifft.

Das Zweite geht dann auch an Musikschulen und auch an die Hochschule für Musik. Sie hatten in der Runde schon angesprochen, dass sich da ein Stück weit auch am Bild, an den Haltungen etwas ändern muss, dass es eben nicht ein biografischer Abstieg ist, wenn man versuchte, in der Instrumentalisierung aufzugehen, und dann auf einmal am Pult in der Unterrichtung endet. Die Frage ist, inwieweit auch die Universitäten – nicht ganz unerheblich an den Stellen – an diesem Bild mitarbeiten und möglicherweise durch ein entsprechendes Angebot hier auch Einfluss nehmen können – in Anführungsstrichen. Das ist jetzt ... (*akustisch unverständlich*) Hochschule für Musik, ich rede da immer von der Kunstschule. Da würde ich mir manchmal wünschen, dass es da auch Kurse mit Marketing, Lebenstauglichkeit und durchaus pädagogischen Potenzialen gibt.

Dann noch die dritte Frage, und ich weiß gar nicht, an wen ich die richten soll, auch nach dem Motto: Wenn wir eben nicht den Weg von jemandem haben, der zu einer Hochschule geht und sagt: „So, ich möchte jetzt Musikpädagoge werden“, der aber durchaus auch über eine musikalische Qualifikation am Instrument oder an der Stimme verfügt, inwieweit kann dann dort durch Quereinstieg und Zusatzqualifikationen irgendwann mal das Pädagogische mitgeliefert werden, sodass wir mindestens eine Versorgungslücke, in die wir ja laufen, schließen können, sowohl an den Grundschulen – da waren ja auch in Ihren Bereichen schon jetzt sehr starke Lücken, in die wir hineinlaufen –, aber noch stärker an den Musikschulen?

Dass dort noch mal das Gap mit der Bezahlung und die Unattraktivität bei einem Vergleich bestehen, ist vollkommen klar. Deswegen redete ich gerade auch von Utopien, denn wir reden nicht nur über verschiedene Ministerien, sondern wir reden vor allem

auch über andere Bezahlssysteme: Landeshaushalt oder Kommunalhaushalt? – mit der Anschlussfrage, wie dann die Kommunalhaushalte auch jeweils unterschiedliche Potenzen aufweisen.

**Vorsitzende Christina Osei:** Vielen Dank, Herr Bialas, für die doch sehr ausführlichen Fragestellungen zu so später Uhrzeit.

**Frank Jablonski (GRÜNE):** Ich mache es ein wenig kürzer: Wir haben heute sehr viel gelernt. Ich möchte mich bei allen Beteiligten ganz herzlich bedanken. Wir haben sehr viele Hausaufgaben und Arbeitsaufträge mitnehmen dürfen, und deswegen möchte ich jetzt auf weitere Fragen verzichten.

**Yvonne Gebauer (FDP):** Ich kann es an der Stelle auch kurz machen, aber ich müsste doch noch mal Frau Dr. Stumpf eine Frage stellen. Sie haben das ausgeführt, aber so ganz habe ich es noch nicht verstanden, und zwar zur Verbesserung der Voraussetzungen in Bezug auf die Eignungsprüfung. Muss die Eignungsprüfung Ihrer Meinung nach verändert werden, oder müssen die Voraussetzungen der Studierenden, also die Qualität, die sie mitbringen, verändert werden? Das würde aber im Zweifelsfall nur über die Schule bzw. über die Lehrkräfte in den Schulen gehen. Oder inwieweit spielen die Musikschulen auch da eine Rolle?

**Vorsitzende Christina Osei:** Herr Dr. Beucker hat den Raum schon verlassen, und deswegen treten wir jetzt in die Antwortrunde ein, und es beginnt wieder Frau Dr. Schwiening.

**Annegret Schwiening (Landesverband der Musikschulen in Nordrhein-Westfalen):** Frau Wermer hatte danach gefragt, wie sich Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in die Musikschulen bringen lassen. Da ist ja die Frage, was sie mitbringen. Wir haben ganz formale Studiengänge bzw. -abschlüsse, die in anderen Ländern erworben werden, und da besteht dann immer die Schwierigkeit, wie die anerkannt werden und was die im Vergleich zu einem deutschen Studienabschluss bedeuten, und da sind auch noch nicht alle Fragen tatsächlich geklärt. Dann haben wir natürlich Menschen, die ohne formale Hochschulausbildung kommen, aber mit einer hohen Expertise auf einem Instrument, das bei uns gar nicht gelehrt wird, oder vielleicht mit einer Hochschul-ausbildung, aber eben in einem Instrument, das bei uns nicht gelehrt wird. Da haben wir auch schon die Schwierigkeit mit der Anerkennung dieser Abschlüsse.

Zwei Dinge fallen mir dazu ein: Ich habe in der letzten Woche noch mit einer Kollegin von der Hochschule für Musik und Tanz Köln gesprochen. Das Lehramt Musik bedeutet ja auch, dass man ein Hauptfach studiert. Und warum öffnen wir diesen Kanon nicht auch für andere Herkunftsinstrumente, zum Beispiel für die Baglama, die bei uns landesweit vertreten ist und auf extrem hohem Niveau gespielt wird. Es ist eine Kategorie bei „Jugend musiziert“, und es könnte auch einfach das Hauptfach sein, das man studiert, wenn man Lehramt studiert. Ich glaube, da sind Dinge möglich und auch gar nicht so schwierig.

Was wir haben und wofür ich wirklich sehr dankbar bin, ist der Zertifikatskurs, der in Heek läuft, aber in Kooperation auch mit dem LVdM passiert, wo wir wirklich herausragende Musiker\*innen mit anderer musikalischer Biografie haben und diese weiterbilden für das System der Musikpädagogik, wie wir es hier pflegen oder wie hier der Standard ist.

Ich möchte die Idee des dualen Studiums hier noch mal hineinbringen, weil ich glaube, dass das eine gute Möglichkeit wäre, sowohl die Praxis als auch die Hochschulausbildung gut miteinander zu verzahnen, und dann stehen sie uns auch direkt zur Verfügung. Das schließt dann den Gap etwas schneller, weil ich nicht erst warten muss, bis ich meine fünf Jahre um habe, sondern relativ von Anfang an schon als Lehrkraft arbeiten kann.

Damit habe ich auch schon einen Teil von dem beantwortet, was Herr Bialas gefragt hat, wenn die Frage überhaupt an mich gerichtet war. Es ging ja auch um die Frage des biografischen Abstiegs, der Gedanke: Dann bin ich eben „nur noch“ eine Pädagogin. – Jedenfalls in dieser Gesellschaft sind Care-Berufe, alles was mit der Kümmern um Menschen zu tun hat, alle pädagogischen Aufgaben gesellschaftlich einfach nicht anerkannt. Es war mal anders. Es gibt ja auch die Theorie: Je mehr Frauen in Berufe gehen, desto schneller erfolgt die gesellschaftliche Anerkennung. Auch der Dorfschullehrer war bestimmt noch etwas anderes, als heute eine Grundschul-Lehrkraft in der gesellschaftlichen Anerkennung ist, und somit haben wir eine gesamtgesellschaftliche Problematik hinsichtlich des Kümmerns um Kinder und Jugendliche. Aber ich meine: Was gibt es Wichtigeres auf der Welt – außer sich vielleicht um den Erhalt des Planeten zu kümmern –, als sich um Kinder und Jugendliche zu kümmern?

Ich weiß nicht genau, wie wir da herangehen, aber ich denke, dass in Musikhochschulsystemen auch diese Diskrepanz gespürt wird: Das sind eben die Künstler, die mit einem anderen Habitus unterwegs sind als die Pädagogen. – Da müssen wir alle etwas tun, ich habe dafür nicht wirklich eine Lösung, aber wir haben an den Musikschulen ja eigentlich beides, wir haben die Künstlerpersönlichkeiten, die gleichzeitig auch Pädagog\*innen sind. Das heißt, wenn wir die ein bisschen mehr auch als Künstler betrachten und sie auch ein bisschen mehr bemerkbar machen in den Musikschulen, noch mehr spielen lassen, noch mehr Auftritte, dann wird es vielleicht auch noch mal etwas anderes in der öffentlichen Wahrnehmung. Dann ist es eben nicht nur die Klavierlehrerin, sondern auch die großartige Pianistin, die ich auf der Bühne sehen kann.

**Vorsitzende Christina Osei:** Herr Bialas, ich gehe davon aus, dass damit Ihre dritte Frage beantwortet ist, oder hatten Sie noch andere Erwartungen. Sie hatten sie an niemand direkt adressiert.

**Andreas Bialas (SPD):** Im Grunde war es so gemeint, dass jeder antworten kann, der dazu etwas sagen möchte. Sie richtet sich letztlich an die Vertreter der Hochschulen.

**Vorsitzende Christina Osei:** Gut! – Eine Frage an Herrn Professor Dr. von Zahn haben wir nicht gehört, und deshalb geht es jetzt weiter mit Frau Dr. Stumpf.

**Dr. Heike Stumpf (Landesmusikrat Nordrhein-Westfalen/Kulturrat NRW):** Noch einmal zur Eignungsprüfung: Das hat natürlich zwei Seiten, einmal die Seite der Hochschulen und Universitäten und andererseits die der Bewerberinnen und Bewerber. Es ist tatsächlich so, dass jede Hochschule und Universität eine andere Eignungsprüfung hat. Also es gibt da nicht die Eignungsprüfung, die alle Hochschulen und Universitäten haben, und es gibt jetzt auch ein Modell – ich weiß nicht mehr genau, wo es war, aber es wurde auch darüber berichtet, es bezog sich allerdings auf das Lehramt –, dass man eine verlängerte Eignungsprüfung, also so eine Art Probezeit für diejenigen macht, die nicht hinkommen und das und das vorweisen können.

So kann man nämlich sehen, ob die Person dafür geeignet ist, denn man kann ja auch noch etwas lernen, wenn man auf eine Universität oder Hochschule kommt, man muss da ja nicht schon fertig ausgebildet hinkommen. Dieses Abschreckende hängt auch damit zusammen, mit dieser Erwartung: Ich muss schon alles können, wenn ich mich da bewerbe. – Da können natürlich Musikschulen helfen, da kann die Landesmusikakademie helfen, auch die allgemeinbildenden Schulen, um die Interessenten besser vorzubereiten. Die Hochschulen haben natürlich auch die Möglichkeit, durch so eine Art Probezeit die geeigneten Kandidatinnen und Kandidaten herauszusuchen.

**Katherine Heid (Kulturpolitische Gesellschaft):** Ich gehe noch mal auf die Frage von Herrn Bialas nach der Weitergabe jenseits nachgewiesener Qualifikationen ein. Das hatten wir immer wieder angesprochen, es ploppt immer wieder auf. Herr Müller sprach von dem langzeitarbeitslosen Gitarristen, der durch eine begleitende Qualifikation doch in den pädagogischen Beruf hereingeholt wurde, Herr Eiche sprach von Bach, der auch nicht so lange Musik studiert habe. Man kann auch an so etwas wie die Spielmannszüge denken. Da sind Menschen, die Musikinstrumente mit Begeisterung spielen können. Wie können die in dieser Situation helfen, diese Künste an junge Menschen weiterzugeben?

Ich hatte in meiner Stellungnahme – auch etwas umstritten – vom Sport gesprochen. Das heißt, auch da werden Menschen in der Ausbildung, die selber aktiv sind, eingebunden in die Ausbildung der Jüngeren. Wo kann man sich da etwas anschauen? Wir sind ja nicht im Elfenbeinturm der Musik und Kunst, sondern da gibt es Sachen, die man anschauen kann, und das sollten wir lernen.

Die Diskussion ging ja immer wieder hin und her: Ja, es ist eine Qualität, das muss ein Studium sein, es muss doch so sein, und dann kam das Bild der Weiterbildung. Ich denke, im Idealen brauchen wir diese Ausbildung. Das ist wichtig. In der Notsituation, in der wir uns jetzt gerade befinden, wo wir sagen, dass wir so ein bisschen mit dem Rücken zur Wand stehen, sollten wir vielleicht über andere Formate nachdenken, um Menschen, die entweder Musik nicht studiert haben, aber etwas können, oder die nicht Pädagogik studiert haben, aber Musik können, zu unterstützen, damit sie in diese pädagogischen Aufgaben hineinwachsen können.

Annegret Schwiening sprach auch von Menschen aus anderen Kulturkreisen, die andere Instrumente beherrschen, die bei uns vom Studium her nicht anerkannt werden. Auch da wäre die Frage: Wie kann man diesen Menschen helfen, wenn er oder sie in die Musikpädagogik, in die Elementare Musikpädagogik oder in die Grundschule

möchten? – Natürlich muss das möglich sein, und da sollten wir nicht zu verbohrt sein. Das können wir tatsächlich auch anderen Ländern abschauen. Das ist möglich, und das ist qualitativ hochwertig möglich.

Annegret Schwiening hat mir jetzt schon ein wenig abgenommen, was ich zu der Angst vor dem Abstieg, dann „nur“ Pädagogik zu machen, sagen wollte. Das ist das Thema „Care-Berufe“, und es sind die Frauen, und dadurch wird das weniger anerkannt, und da muss ich leider das unterstützen, was Annegret Schwiening gerade gesagt hat. Ich hoffe, dass dann, wenn auch mehr Frauen und nicht nur Männer Entscheidungsträger sind, diese gesamte Struktur wieder verwandelt wird und Frauen in Entscheidungspositionen auch zum Ausgleich führen, was diese Abwertung der pädagogischen Berufe angeht. Wenn es etwas mit Kindern zu tun hat, dann sind es die Frauen, und die arbeiten ja nicht wirklich, sondern der Mann bringt das Geld rein, das heißt, man braucht auch nicht so viel Geld und keine so hohe Einstufung. Das wird sich wandeln, und dafür sind wir auch da.

**Vorsitzende Christina Osei:** Das war ja schon ein schöner Schlusssatz, Frau Heid. – Frau Valentin, bitte.

**Antje Valentin (Landesmusikakademie NRW):** Eine kurze Bemerkung zur Anerkennung pädagogischer Arbeit: Je mehr Menschen dort fehlen, desto begehrenswerter wird jede Person, die es kann. Und die Politik kann helfen, das anzuerkennen. Wir erinnern uns alle an Schröders Satz über die faulen Lehrer. Das hat sicherlich dem Berufsstand nicht geholfen. Wir könnten ja mal das Gegenteil bei Herrn Scholz und Co. erwirken.

Zur Frage der Musikerinnen und Musiker mit Zuwanderungsgeschichte oder mit Einwanderungsgeschichte, wie wir jetzt bevorzugt sagen: Wir haben seit 2017 jährlich einen Lehrgang, wo wir, wie schon erwähnt, 15 bis 20 Musiker\*innen ausbilden. Das geht ein Jahr lang, das geschieht in Kooperation mit der Hochschule für Musik und Tanz Köln, in deren Räumen wir uns auch bewegen, und in Heek an der Landesmusikakademie – 200 Stunden Praktika an öffentlichen Musikschulen in Kooperation mit den Musikschulen. Die Zielrichtung ist im Grunde genommen, pädagogische Haltungen für das Unterrichten insbesondere von Kindern und Jugendlichen in Deutschland kennenzulernen.

Die Kohorten sind meistens durch Musikerinnen und Musiker aus dem arabisch-türkischen Raum, aus Westafrika und Lateinamerika zusammengesetzt. Manchmal sind auch indische und tamilische Musikerinnen und Musiker dabei, also eine kleine Weltgemeinschaft, und das Besondere dabei ist, dass hier verschiedene Musiksysteme aufeinander stoßen. Wir können nicht mit einer arabisch geprägten Musik mit entsprechenden mikrotonalen Tonleitern und unserem chromatischen System eins zu eins zusammenspielen, sondern man muss sich verständigen. Und da kommt dann eine transkulturelle Ebene des Zusammenwirkens auf musikalischer Ebene zusammen, die letztendlich auch in neue Möglichkeiten des Musizierens, des gemeinschaftlichen Austauschs und auch in Formen von Inklusionen führt. Und das sind Prozesse, von denen wir nie gedacht hätten, dass sie so weit führen würden.

Viele davon wie zum Beispiel westafrikanische Griots sind unerhört tolle Musiker, oft Akrobaten, Sänger, Trommler, die mehrere Instrumente spielen, die ihre Musik in ihrer Heimat von Dorf zu Dorf getragen haben. Das gibt es immer noch. Die haben noch nie einen Schein bekommen, und die machen diesen Lehrgang, den sie mit einer Abschlussarbeit krönen, wo sie einen eigenen Unterricht per Video aufnehmen, den sie vorher schriftlich geplant haben, mit einer pädagogischen Planung, tabellarisch, wie man das eben in Deutschland gerne macht, einfach um diese Idee von Planung auch einzuüben, und wo sie den Unterricht dann auch schriftlich auf Deutsch reflektieren. Das muss kein perfektes Deutsch sein, aber sie müssen alle Deutsch niederschreiben. Manche kriegen dann auch Hilfe von Partnern, und nur, wenn sie diese Arbeit geschrieben haben, wenn sie Praktika gemacht haben, Hospitationen – wir hängen dieses Level sehr hoch –, dann bekommen sie dieses Zertifikat.

Ich lade Sie herzlich ein, am 9. Juni in der Musikhochschule in Wuppertal, Standort Wuppertal der Hochschule für Musik und Tanz Köln, dabei zu sein. Das ist zu Tränen rührend, denn dann machen diese wundervollen Musikerinnen und Musiker ein Konzert, das auch sehr transkulturell geprägt ist, aber vor allem bekommen manche dann zum ersten Mal in ihrem Leben einen Schein darüber, dass sie Musikerinnen und Musiker sind, und das eröffnet dann den Weg, nicht nur an die Musikschule, sondern vielleicht auch in Bereiche wie das Landesprogramm „Kultur und Schule“, wo man nämlich auch einen Schein braucht, oder auch in soziokulturelle Zentren, in Workshops oder in Möglichkeiten, für Volkshochschulen Kurse anzubieten, in diverse Felder. Wir haben auch ein wenig angefangen, dazu eine Statistik zu führen, ich bin da im Moment aber nicht auf dem Laufenden.

Dankenswerterweise können wir diesen Lehrgang durch die Förderung des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft – vielen Dank in die Richtung von Jens Pieper – kostenlos anbieten, also für unsere Teilnehmenden, und dieser Lehrgang ist so beliebt, dass sich in der Regel 40 Menschen auf die 20 Plätze bewerben. Wir haben es im letzten Lehrgang ermittelt: Mehr als die Hälfte der Bewerberinnen und Bewerber hören davon über Mund-zu-Mund-Propaganda, es spricht sich herum. Wir dürfen jetzt den sechsten Lehrgang dieser Art ab diesem Herbst wieder beginnen. Sie müssen aber eine Kautionszahlung zahlen. Sie zahlen 150 Euro, die sie zurückbekommen, wenn sie das Zertifikat erreichen, denn wir erwarten viel Leistung, wir üben auch durchaus Druck aus, wir führen Buch über Anwesenheiten, und wir erwarten ein gewisses Niveau.

Dieses gibt dann die Möglichkeit, über das wunderbare, auch von unserem geliebten Kulturministerium geförderte Projekt „Heimat: Musik“ an den Musikschulen jetzt noch mal stärker in Musikschararbeit zu führen, weil „Heimat: Musik“ hat jetzt einen Projektanteil, wo sich jemand aus unseren Absolventinnen- und Absolventenkreisen mit einer festen Musikschul-Lehrkraft gemeinsam im Tandem ein Projekt ausdenken kann. Beide werden dafür honoriert, und man wächst sozusagen begleitet durch jemanden, der schon an einer Musikschule zu Hause ist, in die Musikschule hinein, und das eröffnet noch einmal ganz neue Möglichkeiten, in den Sozialraum zu gehen und auch Community-Music-Schulungen mitzumachen, die wir anbieten. Viele unserer Absolvent\*innen tauchen nämlich erneut in weiteren Fortbildungen für JeKits oder Community-Music auf oder, was wir ganz wundervoll finden, bevölkern unseren Lehrgang Elementare-Musikpädagogik, um dann gegebenenfalls in diesem Mangelfach Elementare

Musikpädagogik an Musikschulen zu unterrichten, und das mit diesem interkulturellen Hintergrund für Kindergruppen in Kitas, die in unseren Ballungsgebieten ja ohnehin aus aller Herren Länder stammen. Und da sind dann auch einfach eine sehr große Wertschätzung und ein Wiedererkennen verschiedener kultureller Hintergründe gegeben.

Viele von unseren Absolventen und Absolventinnen führen dann auch ihre Studien fort, wandern zum Weltmusik-Studiengang an der Popakademie in Mannheim, studieren bei dem Weltmusik-Studiengang der Universität Hildesheim weiter, oder wir haben jetzt einen Absolventen und eine Absolventin, die für ihren Masterstudiengang Musikpädagogik wiederum an der Hochschule für Musik und Tanz Köln landen und damit auch den diversen Blick in diesen Studiengängen noch mal ausweiten. Also ich bin sehr zuversichtlich, dass wir damit so eine Art Eingangstür in musikalisches Schaffen mit entsprechenden Abschlüssen in Deutschland ermöglichen und damit auch wirklich ein Zeichen setzen. Wie gesagt, in Kürze werden wir über 90 Absolventinnen und Absolventen haben. Nicht alle sind an öffentlichen Musikschulen, aber viele finden den Weg dorthin.

Wenn ich ganz kurz noch die Spielmannszüge erwähnen darf: Wir bilden die aus, wir sind ja die Akademie für die Ausbildung der Amateurmusik. Da werden dann die Spielmannszug-Menschen ausgebildet, die ihre Instrumente an die Jüngeren weitergeben wollen – gerade im dörflichen Kontext. Es gibt keine Musikschule in irgendeinem Dorf in der tiefsten Eifel. Die, die ihr Instrument besser spielen, zeigen es denen, die es noch nicht können. Wie sie das machen können, dafür können sie bei uns in Heek auch einen Abschluss machen, beziehungsweise haben wir auch schon Lehrgänge in Monschau durchgeführt und gehen durchaus ins Land, um die Menschen nicht weit reisen zu lassen. Und diese Menschen, die sich dann zu Ausbildern und Registerführern für die Blasmusik und für Spielleute ausbilden lassen, das sind sehr häufig Menschen, die sich auch für ein musikpädagogisches Studium interessieren, und wir haben etliche aus dem Bereich Spielleute, die dann in ein Musikpädagogikstudium gehen und erfolgreiche Musiklehrer an Schulen sind, weil sie aus der Musikpraxis kommen. Die behalten häufig auch die Musikpraxis in der Schule bei, indem sie zum Beispiel ihren schulischen Musikunterricht mit Bläserklassen und Streicherklassen, Bandklassen und Gesangsklassen machen, also praktisches Musizieren im schulischen Alltag kombiniert.

Darauf wollte ich gerne noch hinweisen, weil das sind Methodiken und Unterrichtsmodelle, die hier noch nicht erwähnt worden sind und wo im Grunde das Beste beider Welten, nämlich praktisches Musizieren und Musiklernen – also nicht nur produzieren, sondern auch reflektieren, darüber sprechen und die Theorie dahinter lernen – miteinander ideal verquickt wird. Da würde ich mir sehr wünschen, dass es auch durch das Schulministerium weiter gefördert wird, weil diese Klassenmusiziermodelle häufig nicht ernst genommen werden oder an manchen Schulen auch gar nicht gefördert werden, was sehr bedauerlich ist.

**Vorsitzende Christina Osei:** Vielen Dank, Frau Valentin, auch für die Einladung. Sie haben es hoffentlich alle mitgeschrieben: 9. Juni Wuppertal. Da sind wir alle zu dem transkulturellen Konzert an der Hochschule eingeladen, und wir freuen uns darauf. –

Dann darf ich jetzt Frau Buyken-Hölker und Frau Professor Schmidt-Laukamp bitten, die Frage von Herrn Bialas zu beantworten.

(Stephanie Buyken-Hölker (Hochschule für Musik und Tanz Köln):

Dazu wollte Herr Professor Dr. Grosse etwas sagen!)

– Okay, dann macht es Herr Professor Dr. Grosse. – Bitte!

**Prof. Dr. Thomas Grosse (Hochschule für Musik Detmold):** Sollte ich dabei etwas liegen lassen, werde ich noch von den beiden Kolleginnen ergänzt. – Doch zunächst noch zu Frau Wermer: Zum Stand in Sachen Musiker mit Migrations- oder Zuwanderungsgeschichte ist von Frau Valentin alles gesagt worden. Vielleicht müsste man noch ergänzen, dass wir auch dort wieder das Problem haben: Man braucht Scheine für gewisse Bereiche, und meines Wissens kann man bis heute auch immer noch an einer Musikschule ohne entsprechenden Abschluss beschäftigt werden, ist dann nur schlechter bezahlt – das darf man eben auch nicht vergessen –, während das System Schule absolut geschlossen bleibt für Menschen, die keine Abschlüsse haben. Da muss man eben auch immer wieder differenzieren.

Herr Bialas, zwei Sachen hatten Sie mich gefragt. Das eine war die Frage nach veränderten Haltungen der Lehrkräfte. Ich denke – das ist jetzt meine persönliche Überzeugung –, dass wir da noch sehr viel Weg zu gehen haben, was die Haltung von Lehrkräften angeht. Das denke ich allerdings schon seit 20 Jahren. Das hängt auch sehr stark damit zusammen, dass Erwartungen von Familien, von Eltern, von Kindern und von der Gesellschaft an die musikalische Ausbildung sich immer wandeln und dass wir teilweise noch sehr stark in den eigenen Ausbildungssituationen verhaftet sind. Also so, wie ich unterrichtet worden bin, so unterrichte ich auch. Da schreibt sich viel fort, aber wir haben eine Gesellschaft – das merken wir in ganz anderen Bereichen auch –, wo gerade junge Menschen auch andere Bedürfnisse haben und eine andere Ansprache brauchen. Da ist viel zu tun. Aber selbst wenn wir das angehen werden – und das muss auch sein –, verändern wir ja nur die Berufsfähigkeit, die wunderbare Employability. Das löst natürlich nicht automatisch den Nachwuchskräfte-mangel. Das geschieht eher mittelfristig, indem man dann wieder attraktiveren Musikunterricht macht und mehr Menschen wieder in die Berufe hineinzieht, aber unmittelbar wird das wahrscheinlich keine Auswirkungen haben.

Dann die Frage der Quereinsteiger und der Weiterqualifikation: Da gibt es sehr vieles. Es gibt in EMSA Angebote, es gibt bei JeKits Angebote, in Detmold machen wir gemeinsam mit der Bezirksregierung einen Z-Kurs in der Sekundarstufe I, wo fachfremde Lehrkräfte mit Musik dann auch die Lehrbefähigung Musik erwerben. Das sind auch Menschen, die sehr engagiert sind, die teilweise einen sehr guten Unterricht machen. Davon bin ich fest überzeugt, und trotzdem muss man sagen: Es muss einen Unterschied zu den grundständig Ausgebildeten geben, denn sonst müssten wir uns ja fragen, warum wir noch grundständige Studiengänge haben, wenn man im Grunde genommen mit weiterführenden Weiterbildungen die gleiche Qualifikation erwerben kann.

Da müssen wir uns auch immer des Risikos bewusst sein, dass man mittelfristig doch eine Veränderung von Lehrstandards bekommt. Also es ist schon ein Unterschied, ob

ich mich mit den berühmten 200 Stunden oder mit vier, fünf, sechs Jahren Bachelor- und Master-Studium auf ein Thema vorbereite, gerade wenn es dann auch um pädagogische Qualifikationen geht. Deshalb sind das kurzfristige Lösungen, die absolut tragfähig sind und die ich auch gut und richtig finde, aber letztlich, wenn man auf eine Schule schaut und da vielleicht zwei Z-Kurs-Quereinsteigerinnen sind, so profitieren die ganz stark von den hauptamtlich Studierten, von denen, die es über viele Jahre studiert haben. Wenn da ein gutes kollegiales Verhältnis ist, dann funktioniert auch das System in sich. Aber man braucht diese Säulen. Das ist absolut erforderlich.

**Vorsitzende Christina Osei:** Ich danke Ihnen allen für diese ausführlichen Antworten und frage in die Runde der Abgeordneten, ob es noch weitere Fragen gibt. – Ich habe es mir gedacht: Herr Bialas, Sie haben das Wort!

(Heiterkeit)

**Andreas Bialas (SPD):** Nur ganz kurz: Soweit ich weiß, gab es mal eine Zeit lang eine Ausnahme, dass man im Grunde nur ein Fach brauchte, auch Musik. Das ist jetzt wieder beendet, oder wie schaut das da aus? Denn als wir hier standen, war sofort ein Vertreter der Schule da, der gesagt hat: Bei uns muss man zwei Fächer studiert haben, und nur dann kann man letztendlich da hinaus. – Also das war das, was ich mit dem Ständebewusstsein meinte, das sich da durchzieht.

Das andere: Früher hießen die mal „Mikätzchen“. Da hatten wir auch so einen Notstand, und dann schwappten die mal im Grunde genommen rein. Also wir jetzt nicht, sondern das müssen Sie ja machen. Das wäre jetzt nicht meine Aufgabe, für die „Mikätzchen“ im Bereich der Musikschulen zu plädieren. Aber das geht ja auch in die Richtung von Frau Heid, dass man halt in Notsituationen vielleicht auch mal wagen muss, anderweitige Dinge zu denken.

**Prof. Dr. Thomas Grosse (Hochschule für Musik Detmold):** Die Frage geht an mich, nehme ich an. Es gibt nach wie vor die Möglichkeit, diesen Bachelor so zu belegen, dass man nur die Musiklehrbefähigung erwirbt. Die wird in Detmold immer noch angeboten, ich glaube, an den anderen Musikhochschulen des Landes aber nicht mehr. Es ist auch, was die Bundesländer angeht, meines Wissens nur in ganz wenigen so, also in Nordrhein-Westfalen und in Rheinland-Pfalz kann man nur Musiklehrkraft sein. Das hat Vor- und Nachteile, aber eigentlich mehr Nachteile, muss man ganz klar sagen. Denn allein schon, wenn man in den Schulalltag schaut, hat man unendlich viele Schülerinnen und Schüler, wenn man nur Musik unterrichtet. Das ist ein Kurzfach, also da hat man wirklich auch im Arbeitsalltag eine unglaubliche Belastung. Das sind auch Lehrkräfte, die nicht so gut einzusetzen sind, weil sie nicht eine Chemiestunde oder eine Deutschstunde übernehmen können. Also da gibt es viele Dinge, die dagegen sprechen.

Auf der anderen Seite sind es unglaublich gut qualifizierte Musikerinnen und Musiker, die gerade in Sachen Chor- und Orchesterleitung das noch mal ganz anders vertreten können, was häufig dazu führt – und das ist auch einer der Gründe, warum viele Musikhochschulen das nicht mehr so stark haben –, dass sie mit dieser sehr hohen und

sehr intensiven Ausbildung dann doch plötzlich in einen Opernchor gehen oder ein Lektorat bei einem Musikverlag machen. Das sind dann teilweise sehr interessant ausgebildete Menschen auch für andere Berufsfelder. Aber es gibt die Möglichkeit noch, und ich halte das nach wie vor für gut.

Darüber hinaus prüfen wir in Detmold, weil wir in NRW die Einzigen sind, die das so noch anbieten, dass wir gemeinsam mit den Universitäten Paderborn und auch Bielefeld dann wiederum da einen Bachelor draufsetzen, dass man quasi verkürzt mit wenigen Semestern dann doch ein zweites Fach noch dazu studieren kann. Dann hat man nämlich die Möglichkeit, das Fach Musik komplett mit voller Hingabe zu studieren und sich dann noch fachlich hinterher zu erweitern, wenn man merkt, dass ein zweites Fach in der Schule vielleicht doch sehr sinnvoll ist.

**Vorsitzende Christina Osei:** Ich hoffe, dass Ihre Frage zur Zufriedenheit beantwortet ist. Wenn nicht, dürften Sie jetzt gern noch mal nachfragen, keine Frage. Gibt es noch weitere Fragen der Damen und Herren Abgeordneten? – Das sehe ich nicht. Dann bedanke ich mich auch bei Ihnen. Ich bedanke mich bei unseren Sachverständigen für die wirklich ausführlichen Antworten, die sie uns zu diesem spannenden Thema gegeben haben, und beschließe damit die Sitzung. – Vielen Dank!

(Allgemeiner Beifall)

gez. Christina Osei  
Vorsitzende

**Anlage**

14.04.2023/27.04.2023



**Anhörung von Sachverständigen**  
des Ausschusses für Kultur und Medien

Anlage

**Nachwuchsmangel bei den Musikschul-Lehrkräften in Nordrhein-Westfalen**  
Vorlage 18/527

am Donnerstag, dem 23. März 2023  
15.30 Uhr, Raum E3 D01, Livestream

## Tableau

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Landesverband der Musikschulen in Nordrhein-Westfalen e.V. Düsseldorf	<b>Annegret Schwiening</b>	<b>18/427</b>
Landesmusikrat Nordrhein-Westfalen e.V. Düsseldorf	<b>Professor Dr. Robert von Zahn</b> <b>Dr. Heike Stumpf</b>	<b>18/431</b> <b>(Neudruck)</b>
Kulturrat NRW Köln		
Kulturpolitische Gesellschaft e.V. Bonn	<b>Katherine Heid</b>	<b>18/425</b> <b>(Neudruck)</b>
Landesmusikakademie NRW Heek	<b>Antje Valentin</b>	<b>18/442</b>
Mario Müller Vorsitzender des Bundesverbandes der Freien Musikschulen Berlin	<b>Mario Müller</b>	<b>18/422</b>
Bergische Musikschule Raphael Amend Wuppertal	<b>Raphael Amend</b>	<b>18/423</b>
Stephanie Buyken-Hölker Hochschule für Musik und Tanz Köln	<b>Stephanie Buyken-Hölker</b>	<b>18/430</b>
Professorin Ursula Schmidt-Laukamp Hochschule für Musik und Tanz Köln	<b>Professorin Ursula Schmidt-Laukamp</b>	
Michael Eiche Hagen	<b>Michael Eiche</b>	-
Professor Dr. Thomas Grosse Hochschule für Musik Detmold	<b>Professor Dr. Thomas Grosse</b>	<b>18/424</b>